

Hamburger Beiträge
zur Erziehungs- und
Sozialwissenschaft

Hrsg. von
Carola Groppe

Heft 18

Julia Kurig, Julia Petruv, Carola Groppe

**„Preußische“ Reformer?
Sozialisationsprozesse,
Kosmopolitismus und die
Gelegenheitsstrukturen
in Preußen nach 1806**

Kontakt: Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg
Postfach 70 08 22, 22008 Hamburg

Hamburger Beiträge zur Erziehungs- und Sozialwissenschaft
Heft 18
Hamburg, November 2023

Druck nach Typoskript

@ Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 978-3-86818-322-1 (Print)
ISBN 978-3-86818-323-8 (Online)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Herausgeberin:

Prof. Dr. Carola Groppe, Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr
Hamburg

Die Autorinnen:

Dr. Julia Kurig, Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF/Leibniz-
Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Berlin

Biographische Informationen unter:

<https://www.dipf.de/de/institut/personen/kurig-julia>

Julia Petruv, M.A., Hamburg

Biographische Informationen unter:

<https://www.hsu-hh.de/paehis/julia-petruv-m-a/>

Prof. Dr. Carola Groppe, Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr
Hamburg

Biographische Informationen unter:

<https://www.hsu-hh.de/paehis/prof-dr-carola-groppe/>

Inhalt

1. Einleitung	7
2. Kollektivbiographische Perspektiven auf die preußischen Reformer	9
3. Kollektivbiographisch-quantifizierende Ergebnisse zu den Reformern und ihren Gegnern	11
4. Analyseperspektiven und Forschungsfragen zur internationalen Sozialisation und zum Kosmopolitismus der preußischen Reformer und ihrer Gegner	15
5. Fallstudien: Barthold Georg Niebuhr (1776–1831), Friedrich von Raumer (1781–1873) Ludwig von Vincke (1774–1844) und Ludwig Nicolovius (1767–1839)	22
5.1 Barthold Georg Niebuhr (1776–1831): Dänische Weltläufigkeit und humanistische Gelehrsamkeit	22
5.2 Friedrich von Raumer (1781–1873): Orientierung an England und der griechisch-römischen Antike	32
5.3 Ludwig von Vincke (1774–1844): Humanistische und realistische Bildung in europäischen Sozialisationsräumen	39
5.4 Ludwig Nicolovius (1767–1839): Kosmopolitische Bildung und Religiosität	47
6. Reformgegner und Distanzierte in Uniform und Zivil – Internationale Sozialisationserfahrungen	57
7. Fazit: Preußen nach 1806 – Gelegenheitsstrukturen für Experimente mit einer staatlich-gesellschaftlichen Moderne	62
Quellen und Literatur	65

„Preußische“ Reformer? Sozialisationsprozesse, Kosmopolitismus und die Gelegenheitsstrukturen in Preußen nach 1806

1. Einleitung

Ausgangspunkt unseres Beitrags ist die Beobachtung, dass es sich bei vielen preußischen Reformern, die nach 1806 die Staats- und Gesellschaftsreformen in Preußen initiierten, nicht um Preußen im Wortsinn gehandelt hat. Vielmehr befand sich unter ihnen eine erhebliche Anzahl an Personen, die aus anderen deutschen Territorien oder aus dem europäischen Ausland stammten, vielfache Auslandserfahrungen besaßen oder Teile ihres Lebens im europäischen oder transatlantischen Ausland verbracht hatten. Im öffentlichen Gedächtnis sind die preußischen Reformer allerdings stark ‚borussifiziert‘ geblieben. Als preußische Patrioten, so ein bis heute nachwirkendes Narrativ aus der preußisch-deutschen, auf eine Nationalstaatsbildung ausgerichteten Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert, hätten sie den preußischen Staat erneuert und als solche 1815 gemeinsam mit den Alliierten über das französische Empire Napoleons triumphiert. Bislang sind aber auch in der neueren Geschichtswissenschaft Fragestellungen zu den preußischen Reformen mit internationalem Bezug noch kaum behandelt worden. Dabei ist es angesichts der staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen im Europa des 18. Jahrhunderts eine offene Frage, wie ‚preußisch‘ die preußischen Reformer (gesinnt) waren. Die Staatsangehörigkeit war in den europäischen Staaten nur schwach reglementiert – Staatsangehörige waren in der Regel diejenigen, die auf dem Territorium des Staats lebten (mit ständisch und teils auch religiös abgestuften Privilegien und Pflichten). Die staatlichen Funktionselementen (Regierung, Verwaltung, Militär) aller europäischen Staaten suchten und fanden im 18. Jahrhundert vor diesem Hintergrund Anstellungen überall im deutschsprachigen und europäischen Raum. Erst

im Zuge der Französischen Revolution entwickelte sich ein Konzept, das als Staatsbürgerschaft im engeren Sinne bezeichnet werden kann. Es knüpfte territoriale Zugehörigkeit an generelle Bedingungen, verband sie mit politischen Rechten und unterschied nun Staatsbürger von Fremden, die nur auf dem Staatsgebiet lebten.¹

Unser Beitrag wendet sich vor diesem Hintergrund den Einstellungen und Weltdeutungen der preußischen Reformer im Zusammenhang internationaler Sozialisationserfahrungen zu. Wir fragen danach, ob sich bei den Reformern zum Zeitpunkt ihres Eintritts in den Reformprozess kosmopolitische Einstellungen finden lassen, die ihre Einstellungen und Weltdeutungen mitbestimmen und, vor allem, auf welche Weise sich diese in ihren Sozialisationsprozessen gegebenenfalls entwickelt haben. Der Beitrag skizziert dazu zunächst die Gruppe der preußischen Reformer mit einem kollektivbiographischen Ansatz (Kapitel 2). Im Anschluss wird die Ausgangsbeobachtung der außerpreußisch-internationalen Sozialisationskontexte sowohl für das Reformerkollektiv als auch für das Kollektiv ihrer zeitgenössischen Gegner in der preußischen Regierung, Verwaltung und im Militär deskriptiv-statistisch expliziert (Kapitel 3). Danach werden Forschungsfragen und Analyseperspektiven genauer vorgestellt; hier wird für das 18. Jahrhundert auch die Frage aufgeworfen, welche Bildungsorte zur Entwicklung kosmopolitischer Einstellungen beitragen konnten (Kapitel 4). An vier Fallstudien aus dem Sample der preußischen Reformer, gefolgt von Ausblicken auf ausgewählte Gegner, werden dann Forschungshypothesen zum Kosmopolitismus der preußischen Reformer generiert (Kapitel 5 und 6). Abschließend wird mit der Theorie der politischen Gelegenheitsstruktur ein neuer Deutungsansatz der preußischen Reforminitiativen nach 1806 vorgeschlagen (Kapitel 7).

¹ Vgl. Gosewinkel 1995, S. 546f.

2. Kollektivbiographische Perspektiven auf die preußischen Reformer

Während die preußischen Reformen als Maßnahmenpaket zur Reform von Staat, Verwaltung, Ökonomie, Sozialstruktur und Militär politik- und sozialhistorisch gut erforscht sind,² gilt dies nicht im selben Maße für die handelnden Reformer. Jenseits berühmter Minister und prominenter Sektionschefs sind viele Personen, die die Reformen initiierten, planten und schließlich umsetzten, selbst der Spezialforschung kaum bekannt. Zugleich ist es in hohem Maß erklärungsbedürftig, warum eine Gruppe von Staatsmännern, hohen Verwaltungsbeamten und Offizieren die Initiative ergriff, um den preußischen Staat nicht zu restaurieren, sondern grundlegend umzugestalten und warum andere, gleichrangige Akteure sich von diesem Vorhaben distanzieren oder sogar aktiv dagegen vorgehen. Um diesen Fragen nachzugehen, ist insbesondere ein kollektivbiographischer Ansatz geeignet. Neben quantitativen Analysen zu sozialer Herkunft, Bildungsabschlüssen, Karriereverläufen etc. im untersuchten Kollektiv ist mit der Kollektivbiographik auch das Interesse an der Ermittlung von Motiven, Interessen und Zielen der ausgewählten Personengruppe verknüpft, die in der Regel durch ergänzende qualitative Fallstudien ermittelt werden.³ Durch die Kombination von quantitativen und qualitativen Analysen soll dadurch sowohl eine „Typisierung des Individuellen“ als auch eine „Individualisierung des Typischen“ erfolgen und darüber hinaus eine Erfassung des biographisch Abweichenden möglich werden.⁴ Für das 18. Jahrhundert liegt bereits eine Reihe solchermaßen konzipierter Kollektivbiographien vor; so von Oehler (2016) zu den britischen Studenten an der Universität Göttingen, von Kafker (1996) zu den 140 französischen Enzyklopädisten, von Tackett (1996) zu den Deputierten zur französischen Generalständeversammlung von 1789 sowie eine ältere Studie von Stone/Fawtier Stone (1984) zur englischen Oberschicht zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert.

² Vgl. als Forschungsüberblick Nolte 1996 sowie Eckert 2016. Als zusammenfassende Darstellung der Reformen nach wie vor Nipperdey 1984, S. 33-69.

³ Vgl. Stone 1976, S. 91f.; Gallus 2005; Schröder 2011, S. 147ff.

⁴ Gallus 2005 (Textabschnitt „Leistungen und Kritik“).

Quellenbedingt ist die Kollektivbiographik für das 18. Jahrhundert bislang überwiegend im Rahmen der historischen Elitenforschung eingesetzt worden. Dies ist auch im vorliegenden Beitrag der Fall; auch bei den preußischen Reformern und bei ihren Gegnern handelt es sich jeweils um Mitglieder einer Elite, also – folgt man Michael Hartmanns Definition – um Personen, die nicht nur gesellschaftlich privilegiert waren, sondern die mithilfe ihrer sozialen und dienstlichen Position Einfluss auf die Entwicklung von Staat und Gesellschaft nahmen.⁵ Dem naheliegenden Thema einer Kollektivbiographie der preußischen Reformer hat sich die Forschung jedoch bislang nicht zugewandt. Die vorliegenden biographischen Gruppen- und Einzelstudien sind entsprechend lückenhaft⁶ bzw. wenden sich speziellen Untergruppen zu,⁷ was sich beides auch dem Umstand verdankt, dass es bis dato keine kriteriengeleiteten Überlegungen gab, wodurch eine Person als ‚Reformer‘ gelten kann. Aus diesem Grund wird im vorliegenden Beitrag die kürzlich von Carola Groppe vorgeschlagene Definition zugrunde gelegt, die im Rahmen einer im Entstehen begriffenen monographischen Kollektivbiographie zu den preußischen Reformern entwickelt worden ist: „Als Reformer werden [...] alle diejenigen Personen definiert, die politische und administrative Entscheidungsbefugnisse in ihrem Aufgabenbereich im fraglichen Zeitraum (1806/7–1820) besaßen und diese für grundlegende Reformen im preußischen Staat nutzten. Erfasst werden dadurch diejenigen Personen, welche die Reformen verantwortlich planten und weisungsbefugt dirigierten,“ d. h. die Minister, Geheimen Staatsräte und einfachen Staatsräte Preußens (im Militär die Departement- und Division-Direktoren) in den preußischen Ministerien, Oberbehörden und staatlichen Kommissionen.⁸ Als Vergleichs- und Kontrollgruppe wurde ein zweites Sample aus gleichzeitig aktiven Ministern, hohen Verwaltungsbeamten und Militärs gebildet, die an den preußischen Reformen erkennbar nicht teilnahmen oder gegen sie bzw. die Reformer

⁵ Vgl. zum Elitebegriff Hartmann 2004, S. 9ff.

⁶ Vgl. Huber 1960/1990, S. 127ff.; Hubatsch 1977, S. 97ff.

⁷ Vgl. Vogel 1983, S. 61ff.; Dräger 2002; Eckert 2016.

⁸ Groppe 2016/2018, S. 196f.

opponierten (im Beitrag der Kürze halber zusammenfassend ‚Gegner‘ genannt).⁹

Die Reformer teilten – bei vielen Differenzen im Detail – spätestens nach der verheerenden Niederlage der preußischen Armee gegen die Grande Armée Napoleons im Oktober 1806 die Überzeugung, dass der spätabolutistische preußische Staat und seine Gesellschaftsordnung an ihr Ende gekommen waren. Eine Rückkehr dorthin hielten sie weder für wünschenswert noch für möglich. Dagegen sahen die Gegner in einem Sieg über Napoleon (den auch die Reformer anstrebten) die Möglichkeit einer Wiedererrichtung ständisch-absolutistischer Herrschafts- und Gesellschaftsformen in Preußen, begleitet von partiellen Zugeständnissen an die entstehende bürgerliche Gesellschaft.¹⁰ In beiden Gruppen gab es in diesem Zusammenhang die Vermischung zweier Ziele: Während die Gruppen das Ziel der Befreiung Preußens von französischer Vorherrschaft miteinander teilten, strebten die Reformer eine Fundamentalreform von Staat und Gesellschaft an, die Gegner hingegen verfolgten eine mit geringen Teilreformen vorzunehmende Restaurationspolitik. Was jeweils die Voraussetzung und was die Folge sein sollte, blieb in den Texten beider Gruppen oft unklar, ebenso die jeweilige Priorität.

3. Kollektivbiographisch-quantifizierende Ergebnisse zu den Reformern und ihren Gegnern

In den folgenden Ausführungen werden die Samples der Reformer und ihrer Gegner in kollektivbiographisch-quantifizierender Perspektive vorgestellt und dabei die internationale Dimension hervorgehoben. Zunächst ist festzuhalten,

⁹ Die Rechercharbeiten dazu sind abgeschlossen; für den Zeitraum 1806/07–1819/20 konnten 71 Personen als Reformer und 43 Personen als Gegner identifiziert werden, insgesamt 114 Personen. Die Zuordnung zu den Reformern bzw. Gegnern wird jedoch weiterhin geprüft, insbesondere weil bei einzelnen Personen Entwicklungen und Ambivalenzen einbezogen und gewichtet werden müssen. Zu Definition, Konzept und ersten Ergebnissen vgl. Groppe 2016/2018.

¹⁰ Vgl. Groppe 2016/2018, S. 196f., S. 201.

dass die Herkunftsmilieus in den Samples unterschiedlich strukturiert waren.¹¹ Bei den Reformern machten die Bürgerlichen rund 55 Prozent aus, weitere rund 40 Prozent kamen aus dem Adel, wobei hier 15 Prozent der Adelstitel erst in der Generation des Großvaters oder Vaters aufgrund von Verdiensten, meist im Staatsdienst, verliehen worden waren. Für rund fünf Prozent ließ sich die Herkunft nicht sicher bestimmen. In der Gruppe der Gegner stellte der Adel mit über 70 Prozent die deutliche Mehrheit (aber auch hier hatten rund 35 Prozent den Adelstitel erst in der Generation des Großvaters oder Vaters erhalten), die Bürgerlichen waren mit rund 25 Prozent in der Minderheit.¹² Die Bürgerlichen, also diejenigen Minister, leitenden Bürokraten und hochrangigen Militärs, deren nicht-adlige Väter entweder selbst in Diensten des Staats gestanden hatten und durch Bildungsprozesse errungene Berufe ausgeübt hatten (Beamte in den Provinzen und in Zentralverwaltungen, Gutsverwalter, Militär-Ingenieure und Offiziere, Lehrer, Pfarrer, Ärzte, Notare usw.) oder als Kaufleute und Handwerker tätig gewesen waren, dominierten das Sample der Reformen. Der Adel (gutsherrlicher Adel, adlige Offiziere sowie Dienstadel in Justiz und Verwaltung) überwog als Herkunftsmilieu dagegen im Sample der Gegner. Verglichen mit der höheren preußischen Beamtenschaft insgesamt waren jedoch beide Samples deutlich durch den Adel geprägt. So war der höhere Staatsdienst in Preußen auf der Ebene der Zentralbehörden und Ministerien bereits 1806, vor Beginn der preußischen Reformen, zu 75 Prozent durch bürgerliche Beamte bestimmt gewesen.¹³ Als These lässt sich festhalten, dass diese Differenz vor allem durch die Leitungsfunktionen zustande kam, die die Reformen und ihre

¹¹ Die Samples der 71 Reformen und 43 Gegner wurden durch Auswertung der Forschungsliteratur zu den preußischen Reformen, durch die einzelbiographische Recherche in der *Deutschen Biographie* (<https://www.deutsche-biographie.de/>) sowie auf der Grundlage der im Untersuchungszeitraum publizierten drei *Handbücher über den Königlich Preußischen Hof und Staat* (1804, 1806 und 1818) zusammengestellt; diese enthalten Positionsbeschreibungen mit überwiegend namentlicher Nennung der Positionsinhaber. Darüber hinaus wurden verwaltungsgeschichtliche Darstellungen herangezogen, insbesondere Huber 1960/1990; Mieck 1992; Haas 2005; Neugebauer 2009.

¹² Vgl. Groppe 2016/2018, S. 202.

¹³ Vgl. Bonin 1966, S. 161f.

Gegner im preußischen Staat während der Reformzeit einnahmen. Als Sektionschefs und Minister wurden Adlige im preußischen Staat sowohl vor als auch während der Reformzeit bevorzugt, während die darunterliegenden Ränge der einfachen Staatsräte in der Reformgruppe wie in der höheren Beamten-schaft insgesamt fast ausschließlich mit Bürgerlichen besetzt waren.¹⁴

Die Reformer waren bis auf die leitenden Köpfe, den Freiherrn Karl vom und zum Stein (1757–1831), den Freiherrn Carl August von Hardenberg (1750–1822) und den Generalmajor Gerhard von Scharnhorst (1755–1813) jünger als ihre Gegner. Die Reformer gehörten überwiegend den Geburtsjahrzehnten der 1760er und 1770er Jahre an, ihre Gegner dagegen denen der 1750er Jahre und davor: „Die Reformära in Preußen wurde von der jungen Generation eröffnet: Die Hälfte der Beamten war nicht älter als 40, ein gutes Viertel nicht älter als 30 Jahre.“¹⁵ Die beiden Samples besaßen aufgrund ihrer Geburtsjahrzehnte somit unterschiedliche „Erfahrungsaufschichtungen“¹⁶, die nahelegen, dass sie Ereignisse wie die Französische Revolution, die anschließenden Koalitionskriege und die preußische Niederlage von 1806 auch verschieden interpretierten und einordneten.

Gleichzeitig besaßen die Personen beider Samples in ihrer Mehrheit Bildungserfahrungen an höheren Schulen wie städtischen Lateinschulen, Domschulen oder Ritterakademien, dies betraf rund 70 Prozent der Reformer (48 Personen) und rund 50 Prozent der Gegner (21 Personen). Noch mehr Reformer und Gegner hatten an Universitäten studiert: Der Universitätsbesuch, der während des 18. Jahrhunderts nicht an den Besuch einer öffentlichen Schule oder an einen schulischen Abschluss geknüpft war und daher nicht selten auf eine Privaterziehung folgte, war bei den Reformern lediglich etwas stärker ausgeprägt als bei den Gegnern. Etwa 80 Prozent der Reformer hatten Universitäten besucht, die Gegner hatten dies zu rund 70 Prozent getan. Das am stärksten vertretene Studienfach war in beiden Samples die Rechtswissenschaft (zu

¹⁴ Vgl. Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat 1804, 1806 und 1818.

¹⁵ Vogel 1983, S. 74.

¹⁶ Schütze 1983, S. 285.

rund 40 Prozent bei den Reformern und zu rund 50 Prozent bei den Gegnern), gefolgt von den Staats- und Finanzwissenschaften (knapp 20 Prozent bei den Reformern, etwa zehn Prozent bei den Gegnern). Die beliebtesten Studienorte waren in beiden Samples die Universitäten Halle und Göttingen. Bei den Reformern waren diese mit je knapp 25 Prozent vertreten, gefolgt von Königsberg mit 15 Prozent und Leipzig mit zehn Prozent. Bei den Gegnern studierten 30 Prozent in Halle, in Göttingen und Frankfurt/Oder je knapp 20 Prozent. Außerdeutsche Universitäten fehlen bis auf zwei Einzelfälle (Leiden, Genf) in beiden Samples ganz.¹⁷

In internationaler Perspektive lassen sich für die Reformen und Gegner folgende erste Ergebnisse festhalten: Deutlich mehr als ein Drittel der Reformen (39 Prozent) und der Gegner (35 Prozent) stammte nicht aus Preußen, sondern aus anderen, überwiegend deutschen Staaten. Obwohl die berufliche Tätigkeit bei den Personen beider Samples zumeist im preußischen Staat begann (nur 15 Prozent bei den Reformern und neun Prozent bei den Gegnern begannen ihre Karrieren außerhalb Preußens), waren vielfach Lebensphasen und Aufenthalte im deutschen, europäischen (inklusive russischen) und transatlantischen Ausland vorausgegangen oder folgten vor Beginn der Reformen. Längere Reisen durch Deutschland und Europa in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter – oft in der Tradition der Grand Tour als klassischer Sozialisations- und Karriereplanungsinstanz – gab es bei den Adligen in beiden Samples: zwölf Mal bei insgesamt 26 adligen Reformern (bei acht adligen Personen fehlen dazu Angaben), acht Mal bei insgesamt 29 adligen Gegnern (bei zwölf adligen Personen fehlen entsprechende Angaben). Aber auch bürgerliche Reformen und Gegner reisten in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter für längere Zeiten ins deutschsprachige oder europäische Ausland oder hatten zeitweise in anderen europäischen Ländern gelebt: hauptsächlich in Frankreich, England, Italien oder Russland.¹⁸ Spätere Auslandsreisen waren

¹⁷ Vgl. Groppe 2016/2018, S. 201f.

¹⁸ Insbesondere England war im 18. Jahrhundert in Preußen und in vielen anderen europäischen Staaten zum Vorbild moderner Staatlichkeit und freiheitlicher, bürgerlicher Lebensführung geworden. In Preußen hatte England das ältere Vorbild der

nicht selten mit Karrierestationen oder dienstlichen Aufträgen verbunden. So reisten Reformer wie Gegner bürgerlicher und adliger Herkunft vor und während ihrer Tätigkeit in preußischen Diensten zu längeren, teils mehrmonatigen oder sogar mehrjährigen Aufenthalten in andere deutsche und europäische Staaten oder in die erst kürzlich gegründeten USA und nach Kapstadt (als Teil der niederländischen Kap-Kolonie).¹⁹ Die genaue Zahl und Dauer solcher Auslandsreisen müssen für die Samples der Reformer und Gegner noch ermittelt werden.

4. Analyseperspektiven und Forschungsfragen zur internationalen Sozialisation und zum Kosmopolitismus der preußischen Reformer und ihrer Gegner

Ein Blick auf die Karriere des 1757 geborenen Freiherrn Karl vom und zum Stein, neben dem Freiherrn von Hardenberg die politische Leitfigur der preußischen Reformen, kann die vorausgehend vorgestellten quantitativen Ergebnisse zu den internationalen Dimensionen der Reformer fallspezifisch veranschaulichen: Karl vom und zum Stein stammte aus einer uradligen, reichsunmittelbaren Familie von Freiherrn in Hessen-Nassau. Da der Gutsbesitz der Familie gering war, hatten die männlichen Mitglieder der Familie seit mehreren Jahrhunderten im Staatsdienst deutscher und europäischer Staaten gestanden. 1804, nach einer fulminanten Beamtenkarriere als wirtschaftlicher Modernisierer in einer Provinz im Westen Preußens, wurde der Freiherr vom Stein in das preußische Generaldirektorium als Staatsminister für Gewerbe, Handel und Staatsfinanzen berufen. Im Juli 1807 wurde er mit umfassenden Vollmachten und Zuständigkeiten als eine Art Zentralminister (Innen-, Außen- und Finanzminister) mit Aufsichts- und Kontrollfunktion über die gesamte Verwaltung und die

Niederlande im 18. Jahrhundert abgelöst, deren wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung im 18. Jahrhundert zurückging (vgl. dazu Carl 2011).

¹⁹ Vgl. zur neuen Mobilität in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Maurer 1999; zur Bedeutung inter- und transnationaler Perspektiven für die Erforschung dieser Zeitphase vgl. Conrad/Osterhammel 2016.

weiteren Ressorts eingesetzt.²⁰ 1808 erklärte ihn Napoleon nach der Entdeckung eines Briefes, in dem Stein zu einem Volksaufstand gegen die französische Besatzung aufgerufen hatte, zu einem Feind Frankreichs und ächtete ihn. Stein floh im November 1808 aus Preußen, lebte zunächst drei Jahre in Böhmen (Prag) und ging schließlich 1811 auf Einladung des Zaren an den russischen Zarenhof in St. Petersburg als politischer Berater Alexanders I. Nach der Niederlage der Grande Armée in Russland reiste Stein als russischer Bevollmächtigter im Frühjahr 1813 nach Breslau, um den preußischen König dort zum Krieg gegen Napoleon zu bewegen. Die Befreiungskriege begannen; Stein blieb in russischen Diensten. Erst 1814, auf dem Wiener Kongress, traf Stein seine preußischen Mitstreiter aus der Reformzeit wieder, allerdings war er selbst nun Mitglied der russischen und nicht der preußischen Delegation. Noch vor der Unterzeichnung der Wiener Schlussakte reiste er ab. In den preußischen Staatsdienst kehrte er nicht wieder zurück.²¹

Da sich Sozialisationsprozesse und Karrierekonstellationen mit internationalen Dimensionen bei vielen Reformern und Gegnern finden, wäre deren analytische Hinzunahme ein Gewinn für die Forschung zur Reformzeit, die sich bislang auf die Reformprojekte und ihre Auswirkungen auf den Staat und die Gesellschaft Preußens konzentriert.²² Im vorliegenden Beitrag wird daher anhand von vier Fallstudien eine explorative Analyse historischer Sozialisationskontexte

²⁰ Vgl. die Kabinettsordre von Friedrich Wilhelm III.: „Nach der Euch schon mündlich geäußerten Absicht vertraue Ich Euch hierdurch die Leitung aller Zivilangelegenheiten Meines Staats.“ Kabinettsordre Memel, 4. Oktober 1807. In: Stein, Briefe. Neue Folge II. 2 (1960), Nr. 384, S. 449.

²¹ Zu Stein vgl. als Überblick Duchhardt 2013 sowie ausführlich Duchhardts Stein-Biographie von 2007.

²² Die internationale Perspektive beschränkt sich in der Forschung zu den preußischen Reformen bislang weitgehend auf die Analyse der Adam Smith-Rezeption, auf die Bedeutung der Französischen Revolution und auf die Gegnerschaft zu Frankreich. Vgl. dagegen für die Jahrhundertwende 1800 insgesamt Lüsebrink/Reichardt 1997 sowie Pott/Neumeister 2006 und für den Beginn der Befreiungskriege Aschmann/Stamm-Kuhlmann 2015. Inter- und transnationale Erfahrungsräume zeichnen sich zudem bereits in den Netzwerken der Aufklärer ab, die durch Korrespondenzen und Reisen von Kontinentaleuropa über England bis in die USA reichten. Vgl. Thoma 2015.

und -erfahrungen vorgenommen, die zu kosmopolitischen Einstellungen (i. S. der Heranziehung von trans- und internationalen Dimensionen im Denken und Handeln) und Weltdeutungen der Reformer und ggf. auch ihrer Gegner führen konnten. Mit ‚Weltdeutungen‘ werden hierbei übergeordnete Sinnsetzungen bezeichnet, mit denen Personen vergangene und gegenwärtige Entwicklungen und Problemstellungen interpretieren und Zukunftsentwürfe formulieren.²³ Kosmopolitismus wird für das 18. Jahrhundert im Anschluss an Gonthier-Louis Fink als „universalistischer Kosmopolitismus“ verstanden. Für diesen Kosmopolitismus war charakteristisch, dass „ethnische, nationale, soziale und religiöse Unterschiede als zweitrangig“ gewertet wurden. Ein vorhandener Patriotismus als „Liebe zum Vaterland“ oder zur Region konnte, „wenigstens für die Gebildeten, leicht ergänzt werden durch das Bewusstsein, einer größeren kulturellen Einheit anzugehören, [...] und auf einer höheren Stufe durch das Bewusstsein, Teil des Menschengeschlechts, Weltbürger zu sein“.²⁴ In den folgenden Ausführungen wird deshalb ergänzend auch nach Bildungsorten gefragt, durch die universalistisch-kosmopolitische Einstellungen und Weltdeutungen entstehen konnten. Für die Bedeutsamkeit des Bildungsthemas gehen wir von einer Beobachtung aus, die der Humboldt-Biograph Paul R. Sweet für die preußischen Reformer festgehalten hat:

„Whether recruited from the nobility or from the middle class, the top layers of officialdom were occupied by university-trained men [...] whose educational experience was much the same. [...] While there were divergent tendencies even within this small, fairly homogeneous group, [...] they nevertheless, generally speaking, shared certain points of view. [...] Of special importance in terms of Humboldt’s official relations with the reform bureaucrats, however, was a disposition among these men to regard personal culture, *Bildung*, as the mark of the true aristocrat. [...] This cultural ideal was not confined to the civilians. It had penetrated the ranks of the officer corps as well. The military men who took the lead in pressing for reform after 1806 – such men as

²³ Vgl. Groppe 2018, S. 32.

²⁴ Fink 1993, S. 28. Vgl. zum Thema auch den Band von Bremer/Fink/Nicklas 2013.

Scharnhorst, Gneisenau, Clausewitz, and Grolman – had a weltanschauung very much akin to that of the civilians.“²⁵

Die Bildungsidee förderte bei den Reformern offenkundig Einstellungen, die an persönliche Entwicklungen gebundene Prinzipien (Wissen, Kritik- und Reflexionsfähigkeit, Urteilsvermögen, Souveränität im Umgang mit Problemen, Leistungsbereitschaft) in den Vordergrund stellten anstelle ständischer Privilegien. Die Bildungsidee war zudem nicht an Regionen oder Staaten gebunden, sondern ebenso wie die Aufklärungsidee grundsätzlich universal ausgerichtet. Stärker als die Programmatik der Aufklärung orientierte sie sich aber für ihre gesellschaftlichen Ziele an Idealisierungen der griechischen und römischen Antike und am Humanismus der europäischen Renaissance.²⁶ Nicht zuletzt bot sich eine bildungsbezogene Selbstbeschreibung auch vor dem Hintergrund der Bildungswege an, die die Reformer in ihrer Mehrheit durchlaufen hatten, nämlich an Gelehrtenschulen und Universitäten. Bildung wurde von vielen Reformern dementsprechend als erfolgversprechender und generalisierbarer Weg von einer ständischen Gesellschaft in eine liberale Klassengesellschaft begriffen.

Einstellungen und Weltdeutungen sind Ergebnisse von Sozialisationskontexten, die als „Möglichkeitsräume“ wirken und den Einstellungen und Weltdeutungen zugleich zeittypische Grenzen ziehen.²⁷ Als sozialisationshistorische Untersuchung setzt unser Beitrag für die folgenden Fallstudien bereits in den Geburtsjahrzehnten der Protagonisten ein, also in den 1760er Jahren des 18. Jahrhunderts. Bei der Analyse von Sozialisationsprozessen ist dabei folgendes relevant: Die Struktur der europäischen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts begrenzte die Erfahrungsräume je nach Stand, Herkunftsmilieu und -region. Während für die große Mehrheit der Bevölkerung ihre Lebenswelt räumlich eng begrenzt

²⁵ Sweet 1980, S. 32f., Hervorh. i. O.

²⁶ Vgl. Rüegg 1978; Kurig 2019.

²⁷ Bourdieu 1990, S. 81; vgl. Groppe 2016/2018, S. 203. Mit Bourdieu gesprochen entsteht im Sozialisationsprozess eine innere Struktur der Person, die Einstellungen und Weltdeutungen disponiert, sie aber nicht determiniert.

war, bestand der Erfahrungsraum des Adels aus der nur ihm zugänglichen europäischen Welt der kleinen und großen Herrscherhöfe mit ihren Verbindungen und Netzwerken. Für einen Teil des Adels verband sich dies mit der Einnahme höchster Ämter in Regierung, Verwaltung und Militär. Aber auch das Bürgertum war grenzüberschreitend mobil: Für die gebildeten und vermögenden Bürgerinnen und Bürger bestand der Erfahrungsraum aus der deutschen und angrenzenden europäischen Welt der Städte mit ihren Verwaltungs- und Regierungssitzen, den Universitäten, Märkten und Messen und aus den neuen regionalen, oft dörflich-kleinstädtischen manufakturrellen Produktionszentren im In- und Ausland.²⁸ Adlige und Bürgerliche, aber auch soziale Aufsteiger aus Handwerker- und Kleinhändlermilieus, konnten zudem (sozial abgestuft) umstandslos in die Dienste von Fürsten und Königen in ganz Europa einschließlich Russlands treten; Hofdienst (Adel) wie Staatsdienst (Adel *und* Bürgertum) in Regierung und Verwaltung waren ungeachtet der Privilegierung der ‚Landeskinder‘ auch ‚Ausländern‘ durchweg zugänglich.²⁹ Weder der Adel noch das Bürgertum waren aber deshalb im modernen Sinn ‚europäisch‘ gesinnt. ‚Europa‘ als eine kulturelle und politische Entität zu verstehen, gehörte noch nicht zum politischen Bewusstsein.³⁰

Auslandserfahrungen waren mithin ein sozialisatorisches Grundelement der gesellschaftlichen Oberschichten und staatlichen Eliten des 18. Jahrhunderts. Für soziale Aufsteiger mit Herkunft unterhalb des Bürgertums war es dagegen weniger wahrscheinlich, lange Auslandserfahrungen in die Tätigkeit als preußischer Staatsdiener mitzubringen. Aber auch für sie gab es Orte, höhere Schulen und Universitäten zumal, in denen kosmopolitische Einstellungen entstehen konnten. Der Besuch von Universitäten und höheren Schulen konnte ein Denken befördern, das begrifflich und konzeptionell von konkreten Verhältnissen vor Ort absah und ins Weltbürgerliche und Allgemeine ausgriff. Der Militärreformer August Neidhart von Gneisenau, Sohn eines bürgerlichen Leutnants, Absolvent einer Gelehrtenschule in Erfurt, Besucher der dortigen Universität

²⁸ Vgl. van Dülmen 1986, S. 12ff.; Groppe 2016/2018, S. 204f.

²⁹ Vgl. Opgenoorth 1967; Straubel 2010, S. 21ff.

³⁰ Vgl. Eggel/Wehinger 2009; Stollberg-Rilinger 2015.

und erst 1814 nobilitiert, schrieb 1808 mit weltbürgerlicher Emphase: „Man schließe ebenfalls dem Bürgerlichen die Triumphpforte auf, durch die das Vorurtheil nur den Adlichen einziehen lassen will. Die *neue* Zeit braucht mehr als *alte* Titel und Pergamente, sie braucht frische That und Kraft.“³¹ Und der Minister von Hardenberg, Leiter aller inneren und auswärtigen Angelegenheiten Preußens bis Juli 1807 und ab 1810 Staatskanzler, hielt in einer Denkschrift fest, Ziel aller Reformen in Preußen sei, einen Beitrag zur „Veredelung der Menschheit“ zu leisten.³²

Die Reformer und ihre Gegner nach ihrem Kosmopolitismus zu befragen bedeutet, nach den sozialisationshistorischen Voraussetzungen zu suchen. Sozialisationstheoretisch ist es nicht plausibel anzunehmen, dass die Reformer mit einem fertigen Set an innovativen Ideen, Programmatiken und Zielen in den Reformprozess eintraten. Vielmehr mussten Probleme, die durch die eruptiven und kriegerischen Ereignisse für Preußen nach 1806 entstanden, zunächst mit den gedanklichen Möglichkeiten bewältigt werden, die die Reformer aus ihren (internationalen) Sozialisationserfahrungen im 18. Jahrhundert in den Reformprozess einbrachten. Pläne, Konzepte und Zielsetzungen entwickelten sich erst sukzessiv, als Antworten auf die Herausforderungen im Reformprozess. Gefragt wird daher im Folgenden nach „Erfahrungsräumen“ (d. h. dem gesamtgesellschaftlichen Sozialisationsrahmen und den konkreten, persönlich erfahrenen Sozialisationskontexten) der Reformer und Gegner und nach ihren daraus resultierenden „Erwartungshorizonten“³³, mit denen sie in die Reformepoche eintraten. So zeichnet sich in den privaten und öffentlichen Texten der Reformer ab, dass bedingt durch die politischen Strukturen und Weltdeutungsangebote des 18. Jahrhunderts Reform oder Restauration Preußens für sie vor dem Beginn der Befreiungskriege 1813 zunächst nicht zwingend ‚patriotische‘ Fragen waren. Aber auch die Gegner brachten in ihren Texten keine nationalpatriotische preußische Identität in Anschlag, sondern vielmehr ständisches Selbstver-

³¹ Gneisenau 1808/1864, S. 688, Hervorh. i. O.

³² Hardenberg 1807/1931, S. 306.

³³ Zum Konzept der Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte vgl. Koselleck 2000a.

ständnis, gruppenbezogene Interessen und eine traditionelle Vorstellung von Staat und Gesellschaft.³⁴

Ausgewählt wurden für die folgenden vier Fallstudien keine bekannten Kosmopoliten wie Wilhelm von Humboldt oder weltläufige Staatsmänner wie Stein und Hardenberg (auch die beiden namensgebenden Köpfe der preußischen Reformen waren keine gebürtigen Preußen; sie stammten aus Hessen-Nassau bzw. dem Kurfürstentum Hannover), sondern adlige und bürgerliche Sektionschefs (Geheime Staatsräte) bzw. Sektions- und Kommissionsmitglieder (Staatsräte). Solche Personen waren sowohl konzeptionell als auch in der Umsetzung für die Reformen von ganz entscheidender Bedeutung, auch wenn offiziell die jeweiligen Minister für die Reformmaßnahmen verantwortlich zeichneten. Sie sind im Dienstrang etwa heutigen Staatssekretären und Ministerialdirektoren in den Bundesministerien und Zentralbehörden der Bundesrepublik Deutschland vergleichbar. Ausgewählt wurden Barthold Georg Niebuhr (1776–1831), Friedrich Ludwig von Raumer (1781–1873), Ludwig von Vincke (1774-1844) und Georg Heinrich Ludwig Nicolovius (1767–1839). Sie alle gehörten der „jungen Generation“ (Barbara Vogel) der in den 1760er und 1770er Jahren Geborenen an, die die Reformen einleiteten und an ihrer Konzeption maßgeblich beteiligt waren. Ihre Auswahl erfolgte nach dem Prinzip der Kontrastierung. Niebuhr und Nicolovius waren bürgerlicher Herkunft, von Raumer stammte aus dem Dienstadel, von Vincke aus dem Uradel. Niebuhr war kein gebürtiger Preuße, ebenso wenig von Raumer, wohingegen von Vincke und Nicolovius aus Preußen stammten. Durch die explorative Analyse dieser vier Reformer sollen Forschungshypothesen generiert werden, die die weitere Erforschung der Reformer anleiten können. Folgende Teilfragen werden in den Fallstudien bearbeitet:

³⁴ Erst im Zuge der konkreten Vorbereitung kriegerischer Konfrontation mit Frankreich wurde bei den Reformern aus weltbürgerlicher Aufklärung und kosmopolitischer Bildungsidee zunehmend politischer Nationalismus. Im Vorfeld von 1813 begann das Konzept einer staatsübergreifenden ‚deutschen Nation‘ zudem auch ständische Differenzen und religiöse Bekenntnisse zu überlagern (vgl. dazu Frie/Planert 2016).

In welchen privaten Sozialisationsinstanzen lassen sich trans- und internationale Bezüge und Erfahrungen ermitteln: Eltern-Kind-Beziehungen, erziehendes Personal, Verwandtschaftsnetze, Freundschaften?

Mit welchen internationalen Sozialisationskontexten und kosmopolitischen Themen wurden die Personen in verschiedenen Formen des Unterrichts konfrontiert, privat und in Schulen, sowie an den Universitäten?

Welche internationalen beruflichen Karrierewege lassen sich vor Beginn der Reformen herausarbeiten?

Welche Rolle spielten die Aufklärungsbewegungen, nicht nur als philosophiegeschichtliche Epoche, sondern insbesondere als transnationale, teils auch regional spezifische Kultur³⁵, d. h. als Ensembles von Normen und Werten und als Praxis der Lebensführung in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter?³⁶

5. Fallstudien: Barthold Georg Niebuhr (1776–1831), Friedrich von Raumer (1781–1873), Ludwig von Vincke (1774–1844) und Ludwig Nicolovius (1767–1839)

5.1 Barthold Georg Niebuhr (1776–1831): Dänische Weltläufigkeit und humanistische Gelehrsamkeit

Barthold Georg Niebuhr wuchs als Sohn Carsten Niebuhrs (1733–1815) und seiner Frau Christiane Sophie Blumenberg (1742–1807) – Tochter eines königlichen Leibarztes in Kopenhagen – in Meldorf (Dithmarschen) im Herzogtum Holstein auf,³⁷ wo sein Vater seit 1778 eine Stelle als Landschreiber versah. Prägendes Erlebnis im Leben von Niebuhr senior, der sein bäuerliches Familienumfeld über einen Bildungsaufstieg – über das Akademische Gymnasium in Hamburg und ein Studium der angewandten Mathematik in Göttingen – verlas-

³⁵ Vgl. Conrad 2012.

³⁶ Vgl. Stollberg-Rilinger 2011.

³⁷ Vgl. Walther 1993.

sen hatte,³⁸ war seine Forschungsreise durch Arabien im Auftrag der dänischen Regierung gewesen (1761–1767). Seine hier erworbenen Erfahrungen und seine ‚Arabophilie‘³⁹ brachte er intensiv in die Erziehung seines Sohnes ein, dem er nach dessen Erinnerung abends spannende Geschichten vom Orient erzählte.⁴⁰ Früh wurde Barthold Georg vom Vater zusammen mit seiner Schwester in Geographie, Englisch und Französisch, Mathematik und Latein unterrichtet, las gemeinsam mit seinem Vater Zeitungen und Journale über aktuelle Ereignisse.⁴¹ Mit 13 Jahren hatte sich der Sohn so viel Wissen angeeignet, dass er einen Varro-Codex emendierte, den ihm der Vater aus der Kopenhagener Bibliothek besorgt hatte, und mit dem Göttinger Philologen Christian Gottlob Heyne (1729–1812) über verschiedene Lesarten einer Pindar-Handschrift korrespondierte.⁴² Bei Freunden und Besuchern galt er schnell als kleines „Wunder von Kenntnissen sehr verschiedener Art und an Reife des Verstandes“.⁴³

Kosmopolitische Einflüsse kamen aber nicht nur über den Vater in Barthold Georg Niebuhrs Sozialisationsprozess in der schleswig-holsteinischen Provinz – Meldorf war zu dieser Zeit nicht viel mehr als ein kleiner Flecken mit ca. 400 Häusern. Sondern die Familie Niebuhr war in einer für diesen Typus der bürgerlichen Familie im 18. Jahrhundert üblichen Weise eingebunden in vielfältige

³⁸ Vgl. Lohmeier 2016.

³⁹ Vgl. Opitz-Belakhal 2018.

⁴⁰ So berichtet Niebuhr junior: „Ich erinnere mich sehr lebhaft mancher Erzählungen vom Weltgebäude und vom Orient aus den Kinderjahren, wenn er den Knaben besonders abends vor dem Schlafengehen auf den Knien hielt und ihn damit anstatt Märchen speiste. Die Geschichte Mohammeds, der ersten Khalifen, namentlich Omars und Alis, für die er die tiefste Verehrung hatte, [...] die Geschichte der Türken, prägten sich mir früh und mit höchst anmutigen Farben ein.“ (Niebuhr 1992, S. 907) Vgl. zum Verhältnis zwischen Vater und Sohn Niebuhr Walther 2002.

⁴¹ Vgl. Walther 2002, S. 92.

⁴² Vgl. Walther 2002, S. 97; zu Heyne vgl. Kurig 2019.

⁴³ Walther 2002, S. 97.

bürgerliche Geselligkeitsformen und Beziehungsnetze.⁴⁴ Dazu gehörte der enge tägliche Kontakt mit der Familie von Heinrich Christian Boie (1744–1806)⁴⁵, der als Literaturmanager und Herausgeber zweier bedeutender literarischer Zeitschriften der Aufklärung – dem *Göttinger Musenalmanach* und dem *Deutschen Museum* – eine bedeutende Rolle im literarischen Leben des 18. Jahrhunderts spielte und seit 1781 als in Meldorf ansässiger Landvogt von Süderdithmarschen den provinziellen Ort mit der literarischen Welt verband. Boie, der sich in Meldorf nur schwer einlebte, bereicherte nicht nur mit seiner ‚schöngeistigen‘ Bibliothek die Welt von Barthold Georg, sondern machte ihn – da er als ehemaliger Hofmeister für die Söhne wohlhabender Engländer an der Universität Göttingen auch hervorragende Englisch-Kenntnisse⁴⁶ besaß – auch mit englischer Sprache und Literatur bekannt.⁴⁷

Die Denkformen und Einflüsse der Universität Göttingen als *dem* Prototypen einer aufgeklärten Universität im 18. Jahrhundert⁴⁸ reichten aber nicht nur über Niebuhr senior und Boie wirkmächtig in die schleswig-holsteinische Provinz hinein, sondern auch über Johann Heinrich Voß (1751–1826), der als alter Freund Boies aus Göttinger Zeiten und seit der Heirat mit Boies Schwester Ernestine zudem dessen Schwager, häufiger Gast in Meldorf war.⁴⁹ Als Rektor der Lateinschule in Otterndorf seit 1778, ab 1782 der bedeutenderen Latein-

⁴⁴ Vgl. dazu Trepp 1996, S. 176ff., die hier die frühere Auffassung einer Abschließung der bürgerlichen Familie gegen ihre Umwelt an Beispielen des Hamburger Bürgertums widerlegt.

⁴⁵ Vgl. umfassend zu Boie den Sammelband von Lohmeier/Schmidt-Tollgreve/Trende 2008; zur Beziehung zwischen den Familien Niebuhr und Boie vgl. Schmidt-Tollgreve 2008.

⁴⁶ Vgl. Gille 2008, S. 13. Da das Kurfürstentum Hannover, in dem die Universität Göttingen lag, seit 1714 in Personalunion vom englischen König regiert wurde und die Göttinger Universität zudem als eine Gründung der Aufklärung im Gegensatz zu Oxford und Cambridge im 18. Jahrhundert moderne Wissenschaften und eine auf adlige Bedürfnisse ausgerichtete Infrastruktur (Reithalle usw.) anbot, studierten hier viele Söhne wohlhabender Engländer (vgl. Oehler 2016).

⁴⁷ Vgl. Walther 1993, S. 114.

⁴⁸ Für einen knappen Überblick zur Besonderheit und Modernität Göttingens im 18. Jahrhundert vgl. Vierhaus 1999, Walther 2001.

⁴⁹ Vgl. zu Voß den Sammelband Beutin/Lüders 1995.

schule in Eutin, als Dichter in deutscher Sprache, Philologe und Übersetzer von Homers Odyssee in deutsche Hexameter, machte er Barthold Georg mit den klassischen antiken Sprachen und Literatur, mit antiker Mythologie und Geographie bekannt, also mit jenen Gegenständen, die in den Kontext der Begeisterung des 18. Jahrhunderts für die Anfänge, Ursprünge und frühen Phasen der Menschheitsgeschichte gehören⁵⁰ und denen Niebuhr junior auch später als Philologe, Historiker und Verfasser der *Römischen Geschichte* (3 Bde., 1811, 1812, 1832) verbunden blieb. Voß – lebenslanger Streiter gegen adlige Privilegien und für die Prinzipien der Französischen Revolution – praktizierte bereits eine politische Lesart der Antike, die bei ihm selbst in der Orientierung an der Freiheit und Demokratie der griechischen Stadtstaaten bestand. Zu vermuten ist, dass Barthold Georgs politische Interpretation von philologischer Tätigkeit und Antike hier Impulse bekommen hat und dass er über Voß wahrscheinlich auch die Arbeiten des Philologen Friedrich August Wolf (1759–1824) kennen gelernt hat.⁵¹

Komplettiert wurde Niebuhrs umfassende, durch völkerkundliche, sprachliche und historische Gegenstände stark auf Weitung des kulturellen und historischen Horizonts angelegte Bildung durch den Unterricht an der Meldorfer Lateinschule zwischen Ostern 1789 und Herbst 1790, dem bis 1794 täglicher Privatunterricht beim Rektor Johann Gottlob Jäger folgte. Hervorgegangen aus einer alten Dominikanerschule, war diese 1540 gegründete Schule im 18. Jahrhundert ein Prototyp aufgeklärter Schul- und Unterrichtsreform. Die Integration von Deutsch, Mathematik, natur- und auch staatswissenschaftlichen Inhalten, die

⁵⁰ Vgl. Zedelmeier 2003.

⁵¹ Vgl. zu Niebuhrs politischer Interpretation der philologischen Tätigkeit z. B. seine folgende berühmte Bemerkung in einem Brief an den Freiherrn vom Stein im Januar 1808 über die Unentbehrlichkeit der Philologen für den Staat, die im Kontext eines befürchteten Weggangs Friedrich August Wolfs aus Berlin stand: „Sollen unsre Enkel einmal frei werden, woran ich freilich sehr zweifle, so kann es nur durch Philologie begründet werden. Wenn einmal vom Fürsten bis zum Rat, vom Edelmann bis zum Handwerker, wie es in großem Maße in England der Fall ist, jeder die Alten liest, (wenigstens in einer Approximation) alsdann können unbezwingliche Herzen gebildet werden die ein neues Thermopylä und Marathon bereiten.“ (Niebuhr, Briefe 1926, S. 438)

kritische Erneuerung des Religionsunterrichts, die Lektüre von Zeitungen und zeitgenössischer Literatur (u. a. Klopstocks *Messias*) und eine auf den Neuhumanismus vorausweisende Umgestaltung des altsprachlichen, vor allem griechischen Unterrichts⁵² zeigen ebenso wie die unter Jäger betonte ‚Selbsttätigkeit‘ der Schüler die an zeitgenössisch ‚modernen‘ Inhalten und Prinzipien orientierte Bildungs- und Wissenswelt, in der sich Niebuhr auch abseits des familiären Kontextes in Meldorf als einer „Akademie im Kleinen“⁵³ bewegte. Humanistische Bildung mit den Alten Sprachen im Zentrum hatte sich hier geöffnet für viele weitere praktische, naturwissenschaftliche und nützliche Wissensinhalte. Und sie wurde individuell ergänzt durch den Erwerb weiterer alter und moderner Sprachen.

Nachdem ein Aufenthalt Barthold Georgs an der von Johann Georg Büsch (1728–1800) geleiteten Hamburger Handelsakademie, mit dem sein Vater ihn auf eine ‚geschäftsmännische‘ Karriere vorzubereiten gedachte, nach kurzer Zeit abgebrochen wurde, schickte sein Vater ihn 1794 an die Kieler Universität. Hier sollte er Jurisprudenz studieren, um sich auf eine Karriere im dänischen Staatsdienst vorzubereiten. Untergebracht im Hause des Mediziners Philipp Gabriel Hensler (1733–1805), der hier seit 1789 Professor war, absolvierte Niebuhr an der Kieler Universität, die sich im 18. Jahrhundert nach dem Vorbild Göttingens und der Betonung praxisorientierter Disziplinen modernisiert hatte⁵⁴, ein enzyklopädisches Studium mit verschiedenen Materien wie Philosophie, Geschichte, Naturwissenschaften, Französisch, Jurisprudenz, auch Medizin.

Insgesamt zeigt sich in der Biographie Niebuhrs die Bedeutung der Universitäten für die Aufklärung in Deutschland.⁵⁵ Wichtig waren dabei auch die sozialen Verkehrsformen, die hier eingeübt wurden. Für Niebuhr entscheidend waren

⁵² Zur Meldorfer Schulreform unter Jäger vgl. Kopitzsch 1981, S. 75-78; Lambrecht/Landgraf/Schulz 1990, S. 43-51.

⁵³ Lambrecht/Landgraf/Schulz 1990, S. 46.

⁵⁴ Vgl. Jordan 1965, S. 25ff.

⁵⁵ Die These von der akademischen Grundierung der deutschen Aufklärung ist dabei gegenüber der älteren Auffassung von der Orthodoxie deutscher Universitäten im 18. Jahrhundert in den letzten beiden Jahrzehnten zunehmend erhärtet worden, vgl. dazu z. B. Füssel 2010.

dabei weniger studentische Geselligkeitsformen als vielmehr die Gesellschaften und Verkehrskreise im Hause Henslers. Hier knüpfte er Kontakte zu adligen holsteinischen Kreisen wie dem Emkendorfer Kreis um den Diplomaten und Gutsbesitzer Friedrich Karl (Fritz) von Reventlow (1755–1828) und seiner Frau Juliane, der als ein inoffizielles Machtzentrum deutscher Politik im dänischen Gesamtstaat fungierte und aristokratische Kultur, bürgerliches Bildungsethos und christliche Frömmigkeit in einer für die Adelskultur Schleswig-Holstein im 18. Jahrhundert typischen Weise verband.⁵⁶ Neben schleswig-holsteinischen Adligen wie den Brüdern Stolberg und einigen Kieler Professoren konnte Niebuhr dort wichtige Figuren der gebildeten Welt Norddeutschlands und Europas treffen: Klopstock (1724–1803), dessen *Messias* hier wie die Bibel verehrt wurde, Matthias Claudius (1740–1815), Johann Kaspar Lavater (1741–1801), französische Emigranten und vor allem den 1794 vor den französischen Revolutionstruppen aus Pempelfort bei Düsseldorf geflohenen Friedrich Heinrich Jacobi (1743–1819), den Niebuhr zeitlebens verehrte.⁵⁷ In solchen für das Ende des 18. Jahrhunderts typischen, sowohl Adel als auch gebildetes Bürgertum umfassenden geselligen Kreisen waren zwar die Standesunterschiede zwischen Adligen und Bürgern nicht vollständig eingeebnet, wurden aber gelehrte und gebildete Bürger doch integriert in eine ‚verbürgerlichte‘ und der Aufklärung gegenüber aufgeschlossene Adelskultur⁵⁸, konnte sich zugleich der Adel in bildungsorientierte bürgerliche Geselligkeitsformen einüben.

Interessant für die Entwicklung von Niebuhrs politischem Denken ist dabei sein Verhältnis zur Französischen Revolution, deren Auswirkungen an der Kieler Universität in den frühen 1790er Jahre allenthalben zu spüren waren⁵⁹ und zu der er eine ablehnende Haltung einnahm.⁶⁰ Das für die preußischen Reformer typische Verhältnis zwischen einer grundsätzlichen Befürwortung aufklärerischer Ideen und Prinzipien und zugleich der Ablehnung der Form ihrer politi-

⁵⁶ Vgl. zum Emkendorfer Kreis vor allem Lohmeier 1984.

⁵⁷ Vgl. Walther 1993, S. 70ff.

⁵⁸ Vgl. dazu Lohmeier 1980.

⁵⁹ Vgl. Jordan 1965, S. 29f.

⁶⁰ Vgl. Walther 1993, S. 37-41.

schen Umsetzung in Frankreich kennzeichnete auch Niebuhrs Denken: In Kiel predigte er allenthalben „Antirevolutionairismus aus allen Kräften“⁶¹ und bekämpfte verbal die universitären „Sanscülotten“ und „Apostel der Gleichheit“.⁶² Die Nähe von Niebuhrs Auffassung zu derjenigen Edmund Burkes (1729–1797), dem Begründer des modernen politischen Konservatismus, hat Gerrit Walther überzeugend herausgearbeitet⁶³: Wie Burke orientierte sich Niebuhr an Prinzipien von historischer Evolution statt gewaltsamer Revolution, an praktischer Erfahrung statt theoretischer Spekulation, „Rechtschaffenheit und bürgerliche[r] Ordnung“ statt der „Stärke des Pöbels“.⁶⁴ Sein politisches Denken blieb geprägt von der Ordnungsidee des Standes, aber nicht mehr im Sinne des alten Geburtsstandes, sondern im Sinne eines nach dem Leistungsprinzip dynamisierten Besitzstandes im Rahmen eines Rechtssicherheit bietenden Staates.⁶⁵ Außer im römischen Republikanismus fand er dafür vor allem in der englischen Verfassung das historisch-politische Vorbild.

1796 gingen die Pläne von Niebuhr senior für seinen Sohn auf. Auf Initiative von Premierminister Andreas Peter von Bernstorff (1735–1797) – dem Leiter der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen, Mittelpunkt der inneren und äußeren Verwaltung Dänemarks und Kopf einer aufgeklärt-absolutistischen Modernisierungspolitik (u. a. Lockerung merkantilistischer Handelsschranken, Pressefreiheit)⁶⁶ – wurde der erst 20jährige Student vom dänischen Finanzminister Ernst Heinrich von Schimmelmann (1747–1831), einem der reichsten und mächtigsten Männer in Dänemark, ohne Examen als sein Privatsekretär nach Kopenhagen geholt. Er war hier ein Protegé der ‚deutschen Partei‘.⁶⁷ Die ‚Deutschen‘ stellten zu dieser Zeit ungefähr 20 Prozent der Kopenhagener Bevölke-

⁶¹ Brief an die Eltern vom 15. Juni 1794, in: Niebuhr, Briefe 1926, S. 37f.

⁶² Brief an die Eltern vom 21./22. Juni 1794, in: Niebuhr, Briefe 1926, S. 38.

⁶³ Vgl. Walther 1993, S. 274-280.

⁶⁴ Brief an die Eltern vom 27. Mai 1794, in: Niebuhr, Briefe 1926, S. 31.

⁶⁵ Vgl. Walther 1993, S. 275.

⁶⁶ Kurzer Überblick zum aufgeklärten Absolutismus in Dänemark in Walther 1993, S. 29-31 sowie mit Bezug auf den Philanthropismus Overhoff 2004, S. 89ff.

⁶⁷ Vgl. dazu Walther 1993, S. 41ff.

rung, aber die Identitäten orientierten sich trotz erster protonationalistischer Identitätsbildungsprozesse noch eher an den Ständen als an der Nation.⁶⁸ Im Kontext kosmopolitischer dänischer Kulturpolitik konnte man dänischer Staatsbürger und zugleich ‚Kulturdeutscher‘ sein. Niebuhr sah Dänemark als sein ‚Vaterland‘, auch wenn er sich entsprechend eines stufenartigen Identitätskonzeptes insbesondere auch mit Dithmarschen identifizierte, „dem einzigen frei administrierten Winkel Dänemarks“⁶⁹ inmitten eines ansonsten feudal strukturierten Holstein.

In Kopenhagen als einem wesentlichen Ort von Niebuhrs Sozialisation und dem Zentrum des aufgeklärten dänischen Absolutismus konnte dieser also vor allem die Denk- und Verkehrsformen eines starken, sowohl aus altadligen Familien als auch geadelten Bürgerlichen bestehenden, an der deutschen Aufklärung orientierten Beamtenadels kennen lernen, der aufgrund der Schwäche der Könige (Friedrich V., Christian VII.) die eigentlichen Regierungsgeschäfte führte. Die adlige Führungsschicht hatte im Kontext dieses ‚Beamtenabsolutismus‘ ihren Lebensstil längst den Erfordernissen einer Beamtenlaufbahn angepasst: durch ‚verbürgerlichte‘ Normen und Werte und die Adaption bürgerlichen Leistungs- und Bildungsstrebens.⁷⁰ Erstaunlich sind dabei die Freiheiten, die Niebuhr als einem über Beziehungen in die staatliche Laufbahn aufgenommenen Protegé gewährt wurden. So wurde er zur Vorbereitung auf seine weitere staatliche Karriere von 1798 bis 1800 nach England geschickt, um sich dort mit Leben und Sitten vertraut zu machen.⁷¹ In London beschäftigte er sich zunächst mit dem staatlichen Fürsorgesystem und forschte zur Geschichte Indiens in Londoner Bibliotheken, pflegte Kontakte mit englischen Geographen, Orientalisten und Forschungsreisenden, auch mit französischen Emigranten, und ging dann im Herbst 1798 an die Universität in Edinburgh, die Ende des 18. Jahrhunderts vor allem für ihre praktische Orientierung, für Medizin und Naturwissenschaften berühmt war – Wissenschaften, auf denen auch die Stärke eng-

⁶⁸ Vgl. Bregnsbo 2002, S. 50f.

⁶⁹ Brief an Altenstein vom 28. November 1807, in: Niebuhr, Briefe 1926, S. 427.

⁷⁰ Vgl. dazu Lohmeier 1980, S. 129.

⁷¹ Zur Reise nach England vgl. Walther 1993, S. 114ff.

lischer Landwirtschaft und Industrie beruhte.⁷² Hier studierte Niebuhr Philosophie und Agrarwissenschaften, besucht landwirtschaftliche Großbetriebe und industrielle Unternehmungen. Dabei gefielen ihm vor allem Arbeitsverständnis, Bildung und Praxisorientierung der Engländer. So stellte er gegenüber seinem Freund Moltke fest, er wisse

„keine Nation, der ich als Bürger lieber angehören möchte als der englischen; nicht bloß der Verfassung wegen, sondern aus Wohlgefallen an dem arbeit-samen, tätigen Geist, und dem starken, geraden Verstande der denkenden Männer, und wegen der vorzüglichen, äußerst allgemeinen Bildung der eigentlichen Bürger und vermutlich auch der Landleute.“⁷³

Als Niebuhr im Sommer 1800 nach Kopenhagen zurückkehrte, nahm seine berufliche Karriere einen steilen Aufstieg. Zunächst Assessor im ostindischen Büro des Öconomie- und Commerzcollegiums, übernahm er im Januar 1804 die geschäftsführende Direktion der Kopenhagener Staatsbank und die Leitung des ostindischen Büros. Für die politische Sozialisation des späteren preußischen Reformers Niebuhr war diese Zeit außerordentlich wichtig, da er nun miterlebte, wie sich die innenpolitischen Frontlinien innerhalb des dänischen Gesamtstaates vertieften. Als bürgerliches Mitglied der Kopenhagener Zentralregierung erlebte Niebuhr, der eigentlich gute Beziehungen zum holsteinischen Adel unterhielt, nun einen erstarkenden Stand, der sich auf scheinbar überkommene Besitzrechte und alte Privilegien berief und damit alle politischen Initiativen einer Rationalisierung und Stärkung des Zentralstaates blockierte. Dies war auch die Initialzündung für Niebuhrs erste Arbeiten an der Erforschung der römischen Ackergesetze, an deren Beispiel er zeigen wollte, dass sich nicht nur die Gegner der römischen Gracchen – deren Reformen er im Gegensatz zu den einschlägigen Darstellungen römischer Geschichtsschreiber wie Cicero usw. in ihren Zielen und ihrer Legitimität umfassend rehabilitierte –, sondern auch die holsteinischen Rittergutsbesitzer zu Unrecht auf Besitzrechte an Land und Boden beriefen.⁷⁴

⁷² Vgl. dazu Maurer 1995, S. 265f.

⁷³ Brief an Moltke vom 9. Oktober 1798, in: Niebuhr, Briefe 1926, S. 220.

⁷⁴ Vgl. dazu Walther 1993, S. 152ff.

Niebuhrs Vision selbstständiger kleiner und mittlerer Landbesitzer, mit der er den frühen aufklärerischen Visionen einer Erziehung des Volkes ein politisch-ökonomisches Reformprogramm entgegensetzte, war dabei eng verknüpft mit der Erfahrung, dass das zeitgenössische dänische Kollegialsystem den Herausforderungen der Gegenwart nicht mehr gewachsen war und dass das bestehende Ständesystem Leistung insgesamt zu wenig honorierte – was auch seinem eigenen Aufstiegsstreben enge Grenzen setzte. So schrieb er 1801 an Philipp Hensler:

„[...] der Zusammenhang und die Herrschsucht des Adels verstärkt sich immer mehr, verschließt dem Bürgerlichen alle Aussicht zu mehr als subordinierten Bedienungen [...]. Die Bessern und Feinern von dieser Klasse gönnen dem Bürgerlichen wohl alles Gute für sein Haus und seine Person, schaffen es ihm gern, nur muß er ihnen ohne Aufstreben gehorchen [...]. Für Bürgerliche gibt es eine scharf gezogene und bewachte Grenze: an diese mögen sie sich durch den Tod oder die Versetzung der ihnen Vorstehenden ihres eignen Standes drängen, weiter zu trachten scheint Frevel, und wäre Torheit.“⁷⁵

Als Gegner von jakobinischer Revolution und oligarchischer Adelsherrschaft zugleich stand Niebuhr zwischen den entstehenden politischen Strömungen des Liberalismus und des Konservatismus und gehörte damit in die Reihen derer, die „eine reformistische Antwort auf die Revolution von 1789 suchten“.⁷⁶

In diese Situation kam 1805/1806 das Angebot aus Preußen, in den preußischen Staatsdienst überzuwechseln. Er hoffte, nach Aussage seiner Frau, in preußischen Diensten „zum vollen Genuß seiner Kräfte“ zu kommen, auch reizte ihn die „Gesellschaft in Berlin“ mit „Männern von Geist und Kenntnissen und Gelehrsamkeit“.⁷⁷ Preußen sah er zudem als Schlüsselstaat im Kampf gegen Napoleon und die Französische Revolution. Sein Dienst für den preußischen Staat aber scheint seine Identifikation mit Dänemark und Holstein nicht in Frage gestellt zu haben. Holstein-Dänemark blieb sein Orientierungspunkt, zumindest

⁷⁵ Brief an Hensler vom 2. Februar 1801, in: Niebuhr, Briefe 1926, S. 248.

⁷⁶ Witte 1984, S. 107.

⁷⁷ Brief seiner Frau Amalie an Dore Hensler vom 1. April 1806, in: Niebuhr, Briefe 1926, S. 332f.

in seiner ersten Zeit in Preußen, wo er Anfang Oktober 1806, kurz vor der Niederlage Preußens gegen Frankreich, eintraf.

5.2 Friedrich von Raumer (1781–1873): Orientierung an England und der griechisch-römischen Antike

Der 1781 geborene *Friedrich* Ludwig Georg von Raumer war adliger Herkunft und wuchs außerhalb Preußens auf. Sein Vater Georg Friedrich von Raumer (1755–1822) war Pächter der fürstlichen Domäne Wörlitz im Fürstentum Anhalt-Dessau und wirkte dort auch als Kammerdirektor; durch dieses Amt war er der Vorsteher einer Verwaltungseinheit (Kammer) und nahm für den Fürsten administrative Aufgaben wahr. Die Mutter Louise von Marées (1761–1811) stammte aus einer Familie hugenottischer Migranten. Friedrich von Raumer wuchs auf der gepachteten Domäne seiner Eltern auf; seine Herkunft und Kindheit ähneln auffällig denjenigen der Brüder Humboldt. Wilhelm (1767–1835) und Alexander von Humboldt (1769–1859) wuchsen auf Schloss Tegel bei Berlin auf; ihr Vater war Offizier und preußischer Kammerherr, die Mutter, eine geborene Colomb, war bürgerlich-hugenottischer Herkunft und brachte Besitz und Vermögen in ihre Ehe ein. Der Großvater der Humboldts väterlicherseits, ebenfalls Offizier, war erst 1738 nobilitiert worden, wie auch von Raumers Großvater väterlicherseits, ein hoher anhaltinisch-dessauischer Beamter, der 1693 in den Reichsadelsstand erhoben worden war. Friedrich von Raumer wurde wie die Brüder von Humboldt zunächst privat erzogen, wie in Adels- und vermögenden Bürgerkreisen im 18. Jahrhundert allgemein üblich.⁷⁸ Im Falle von Raumers übernahm dies in dessen früher Kindheit seine Großmutter väterlicherseits, eine geborene von Waldow; insbesondere unterrichtete sie ihn mithilfe sowohl religiöser als auch aufgeklärter Literatur im Französischen; so wurde offenbar frühzeitig auch Voltaire gelesen.⁷⁹ Weitere Erziehung und Unterricht erhielt er sowohl von beiden Elternteilen als auch von für ihn und seine Geschwister engagierten Privat-

⁷⁸ Vgl. als Überblick Gestrich/Krause/Mitterauer 2003, S. 585ff.

⁷⁹ Vgl. Raumer 1861, S. 4f. Als biographischen Überblick zu Friedrich von Raumer vgl. Jordan 2003.

lehrern. Gelesen wurden mit den Kindern u. a. Daniel Defoes *Robinson Crusoe* (1719) und Joachim Heinrich Campes *Die Entdeckung von Amerika. Ein Unterhaltungsbuch für Kinder und junge Leute* (1796). Die Lebensform der Familie von Raumer war europäisch ausgerichtet, die Bildungsstoffe für die Kinder wurden entsprechend international und inhaltlich kosmopolitisch ausgewählt. Auf Wunsch des Fürsten von Anhalt-Dessau reiste der Vater vor Friedrich von Raumers Geburt nach England, um dort die Landwirtschaft zu studieren und sie anschließend im Fürstentum nach englischem Vorbild verbessern zu können. Friedrich von Raumers Elternhaus besaß internationale Kontakte und eine sowohl religiös-lutherische als auch aufgeklärte Lebensführung. Französischen und englischen Sprach- und Literaturunterricht hatte von Raumer bereits in der Kindheit erhalten; nützlicher, an Prinzipien der Aufklärung orientierter Wissenserwerb und ästhetisch-weltläufige Bildung waren gleichermaßen wichtige Ziele von Unterricht und Erziehung.⁸⁰

Während die Brüder Humboldt niemals öffentliche Schulen besuchten und stattdessen bis zum Besuch der Universität privat von einer Reihe bekannter Aufklärer erzogen und unterrichtet wurden (u. a. Joachim Heinrich Campe und Christian Kunth), wurde Friedrich von Raumer Schüler der örtlichen Gelehrtenschule in Dessau und lernte dort insbesondere die Anfänge des Lateinischen und Griechischen. Zwischen 1792 und 1797 besuchte er das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin, eine renommierte und karrierefördernde humanistische Anstalt in Preußen.⁸¹ Das Joachimsthalsche Gymnasium war 1607 vom brandenburgischen Kurfürsten als landesherrliche Gelehrtenschule gegründet worden und besaß traditionell die Aufgabe, für den preußischen Staatsdienst vorzubereiten.⁸² Da die Schule seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in Berlin angesiedelt war, wurde von Raumer Gast und Pensionär des Kammergerichtspräsidenten von Gerlach, seines Onkels, der mit der Schwester seines Vaters verheiratet war. Ein weiterer Verwandter, ein Bruder seiner Mutter, war zudem Professor am Joachimsthalschen Gymnasium. Diese Familienverbindungen hatten

⁸⁰ Vgl. Raumer 1861, S. 5ff.

⁸¹ Vgl. Raumer 1861, S. 20.

⁸² Vgl. Flöter/Ritzi 2009.

neben den Karriereerwartungen die Entscheidung für die preußische Gelehrtenschule in Berlin massiv gefördert. Eine bedeutsame Bildungserfahrung von Raumers war dort, dass die Schule die alten Sprachen und die Kultur der Antike als humanistisches Ideal in den Mittelpunkt des gesamten Unterrichts stellte und sich das, was dort unter ‚Bildung‘ verstanden wurde, an der umfassenden Kenntnis der griechischen und römischen Antike ausrichtete. Seine Französisch- und Englischkenntnisse besserte von Raumer daher während seiner Schulzeit in Privatstunden auf.⁸³ Neben dem Unterricht selbst war die Peer-group der zahlreichen Mitschüler für ihn eine neue, eindrückliche Sozialisationserfahrung. Die für ihn erstmals notwendige Einordnung in eine Gruppe von an Leistung und Wissen gemessenen Schülern hält von Raumer in seinen Erinnerungen als eine Erfahrung fest, die ihm neben der Akzeptanz von Bewertungen durch die Lehrer neue Verhaltensformen abverlangte, nämlich ein ‚demokratisches‘ Aushandeln von Selbst- und Fremdbestimmung:

„Die Versetzung aus einsamem Privatunterricht unter so viele Mitschüler mußte auf mich bedeutend einwirken. Bald fand ich mich bequem und einheimisch, und habe lebenslänglich die Ueberzeugung behalten, die Erziehung durch Mitschüler sei so unentbehrlich wie die durch Lehrer. Dort herrscht eine ohne Zweifel mögliche und heilsame Demokratie.“⁸⁴

Friedrich von Raumer besuchte anschließend ab dem Alter von 17 Jahren – wie üblich ohne schulisches Abschlussexamen, jedoch mit einer schriftlichen Beurteilung seiner Reife zum Studium – von 1798 bis 1801 die Universitäten in Halle und Göttingen, um Rechts- und Kameralwissenschaften zu studieren. Als Student zur Untermiete bei Professoren wohnend, bei denen sein Vater ihn jeweils zu Beginn des Studiums eingeführt hatte, waren die Halleschen und Göttinger Studienjahre von Raumers allerdings weniger auf reine Fachstudien ausgerichtet, sondern breit angelegt und bezogen in der Philosophischen Fakultät nach seinem Interesse auch alte, neue und nordamerikanische Geschichte sowie Mathematik, Physik, Botanik und viele andere dort angebotene Fächer ein.⁸⁵

⁸³ Vgl. Raumer 1861, S. 12-22.

⁸⁴ Raumer 1861, S. 14.

⁸⁵ Vgl. Raumer 1861, S. 23-43.

Bereits seit 1801 als Rechtsreferendar in preußischen Diensten stehend und ab 1804 als Assessor bei der kurmärkischen Kammer in Berlin tätig, seit 1806 dann an der Domänenkammer in Königswusterhausen, wurde Friedrich von Raumer 1808 Regierungsrat in Potsdam und schließlich 1810 Staatsrat im preußischen Finanzministerium unter der Reformregierung Dohna/Altenstein.⁸⁶ Noch im selben Jahr wechselte er ins Büro des neu ernannten Staatskanzlers Carl August von Hardenberg, dessen Büro ab 1811 als offizielle Regierungsbehörde (Staatskanzleramt) firmierte.

Die intensive Befassung mit dem politischen System Großbritanniens und seiner Wirtschaft, die schon seinen Vater fasziniert hatten, führte 1810 zu Friedrich von Raumers Schrift über *Das brittische Besteuerungs-System, insbesondere die Einkommens-Steuer, dargestellt, mit Hinsicht auf die in der Preussischen Monarchie zu treffenden Einrichtungen*, die ihn als Mitarbeiter Altensteins und Hardenbergs in den preußischen Reformen empfahl. England war in dem gut 300seitigen Text nicht nur das Vorbild für eine liberale Wirtschaftsorganisation, sondern auch für eine ebensolche Gesellschaftsordnung und eine entsprechende Repräsentation bei der Regierung:

„Kein einzelner Stand – das beweiset die gesammte Geschichte – kann aber das Wohl aller übrigen tüchtig besorgen, und indem er, ganz der Natur gemäß, vorzugsweise an *sich* denkt, gräbt er den Abgrund, der auch ihn verschlingen muß. Daher ist es unter allem Nöthigen das Nöthigste, alle Stände zu gewöhnen, ihr wahres – nicht ihr getrenntes, eingebildetes – Interesse einsehen und vertreten zu lernen, und dann eine Repräsentation zu gründen, wobei es weniger auf mathematische und geographische Gleichheit, als vielmehr darauf ankommt, durch jede nur denkbare Weise zu befördern, daß der verständige und rechtschaffne Mann zur Einwirkung gelange.“⁸⁷

Das in der nordamerikanischen Unabhängigkeitsbewegung der 1770er Jahre formulierte Prinzip der ‚no taxation without representation‘ kommt in von Raumers Text, der das britische Steuersystem zum zentralen Thema hat, zum Tragen. Gleichzeitig sah er in einer Repräsentation keine Beteiligung an der Regierung, sondern eine beratende Instanz, die – übertragen auf Preußen –

⁸⁶ Vgl. Jordan 2003, S. 201f.

⁸⁷ Raumer 1810, S. 185, Hervorh. i. O.

den Willen der Bevölkerung an Regierung und Staatskanzler vermitteln sollte. So schrieb er 1810 an einem Entwurf des Staatskanzlers von Hardenberg zur Einrichtung einer Repräsentation mit,⁸⁸ in dem, teils in der Tradition der Aufklärung, teils in der des deutschen Frühliberalismus, das Wohl der Staatsbürger durch eine gute Regierung gesichert sein sollte, die die Institutionen des Staats einrichten und ausgestalten würde:

- „1. Die neue Repräsentation u.s.w. muß unmittelbar von der Regierung allein ausgehen, sie muß wie eine gute Gabe von oben herab kommen.
2. Die Repräsentation kann bloß consultirend seyn, weil sonst die in diesem Moment nothwendige monarchische Form leiden würde.“⁸⁹

Ein durch Adlige gebildetes Oberhaus wie in England wird in dem Entwurf mit Kritik am deutschen Adel zurückgewiesen,⁹⁰ vielmehr sollten „Besitz, Einsicht, Sitten“ zur Mitgliedschaft qualifizieren und die Abgeordneten frei gewählt werden. Vorbild war eine in dem Entwurf vorgenommene Interpretation des römischen Senats:

- „Man gedenke an Rom, wo die Theilnahme sich nach dem Vermögen, der öffentlichen Würde regulirte, und der Censor mächtig die Wichtigkeit der Sitten emporhielt. Wir sind nicht fähig itzt Censoren zu erzeugen oder zu erdulden, die freie Wahl wird diesen Mangel möglichst ersetzen müssen.“⁹¹

Mit Hardenberg unternahm von Raumer, inzwischen Leiter des Staatskanzlerbüros, 1810 gemeinsame Inspektionsreisen durch Schlesien;⁹² 1811 wurde er Professor für Staatswissenschaft und Geschichte an der Universität Breslau. Seit 1814 unternahm er eine Reihe großer Reisen durch Europa, Amerika und Vorderasien. Von Raumer gilt mit seinem sechsbändigen Werk *Geschichte der Hohenstaufen* (1823–1825) als Mitbegründer der deutschen mittelalterlichen

⁸⁸ Der Entwurf Hardenbergs und von Raumers ist abgedruckt bei Pertz (1851), S. 518–520; vgl. von Raumer 1861, S. 148f.

⁸⁹ Hardenberg/Raumer (1810/1851), S. 518. Zur Haltung von Raumers zu einer Repräsentation und zu seiner Mitwirkung an Schriftstücken des Staatskanzleramts vgl. auch Haussherr 1965, S. 277f.

⁹⁰ „[...] unser Adel ist in seiner jetzigen Gestalt unfähig ein solches zu bilden.“ Hardenberg/Raumer (1810/1851), S. 518.

⁹¹ Hardenberg/Raumer (1810/1851), S. 519.

⁹² Vgl. Haussherr 1965, S. 161, S. 178, S. 191; Raumer 1861, S. 142ff., S. 154f.

Geschichtsforschung. Ab 1819 lehrte und forschte er als Professor für Staatswissenschaften und Geschichte an der neuen Berliner Universität.⁹³

Aber ein Revolutionär war Friedrich von Raumer nicht. 1815 hielt er, schon im Nachgang zu der Hauptphase der preußischen Reformen, in einer Vorlesung fest:

„1) Ein jeder, der den Gang meiner Vorlesungen mit einiger Aufmerksamkeit verfolgte, wird, ja er muß bemerkt haben, daß sie eine bestimmte Tendenz haben, die nicht von mir willkürlich erfunden, sondern in der Natur des Gegenstandes, ja der ganzen Weltgeschichte begründet ist. Sie sind *antirevolutionär*. 2) Was heißt nun aber *revolutionär*, was *Revolution*? Das Umstürzen, das Vernichten mit Zurücksetzung von Sitte und Gesetz, mit Aufopferung des lebenden Geschlechts, um allerhand selbsterfundener angeblich höherer Ziele willen [...] 3) Dem *Revolutioniren* steht entgegen das *Reformiren*. Das Entwickeln, Bilden, Gestalten, wo man das Gute und Rechte unwandelbar festhält, wohl wissend, daß dadurch allein die höchsten Zwecke nothwendig erreicht werden [...].“⁹⁴

Von Raumer war ein Frühliberaler und bei Ablehnung revolutionärer Umbrüche radikaler Reformier. Auch äußerlich kam dies zum Tragen. Er war einer der ersten, der sich als junger Rechtsreferendar um 1801 buchstäblich den Zopf abschnitt, als Zeichen des Bruchs mit dem Ancien Régime. Gleichmaßen radikal war seine parallel getroffene Entscheidung, keine Kniehosen mehr zu tragen, sondern lange Hosen, die über die Stiefel gezogen wurden.⁹⁵

Der Kosmopolitismus von Raumers zeigte sich nicht erst in seinen späten Reisen und in den Themen seiner Vorlesungen (z. B. *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika*, 2 Bde., 1845). Vielmehr war er grundgelegt in seiner Herkunft und Sozialisation in einem kleinen Fürstentum mit vielfachen politischen Netzwerken in Europa, den Englandbezügen schon seines Vaters, der an Frankreich orientierten religiösen, gleichwohl auch aufgeklärten familialen Lebensführung und der begleitenden französischen Aufklärungslektüre sowie in seiner

⁹³ Vgl. zu den biographischen Stationen Jordan 2003, S. 202.

⁹⁴ Raumer 1861, S. 276f., Hervorh. i. O.

⁹⁵ Vgl. Raumer 1861, S. 50. Beides erinnerte allerdings durchaus an die französischen Revolutionäre und wurde nach von Raumers Erinnerung von seiner Umwelt auch als ‚revolutionär‘ gewertet. Vgl. ebd.

humanistischen Bildung. Daneben war für ihn die Antike leitend in Hinsicht auf die preußischen Reformen. Sie war systematischer Bezugspunkt und Ideal, noch nicht historische Epoche.⁹⁶ Diese Haltung galt auch für andere Reformer und konnte zu absurden Situationen führen. Von Raumer berichtet in seinen Erinnerungen aus einer Reformkommissionssitzung aus dem Jahr 1811:

„Bei einer in Charlottenburg gehaltenen Beratung vertheidigte Oelßen [Sektionschef im Finanzministerium, die Verf.] lebhaft die Anfertigung vielen Papiergeldes, um damit Schulden zu bezahlen. Als alle Gegengründe nicht anschlugen, sagte ich (meinen Mann kennend) mit übergroßer Kühnheit: ‚Aber, Herr Geheimer Staatsrath, erinnern Sie sich doch, daß schon Thucydides erzählt, wie große Uebel entstanden, weil man in Athen zu viel Papiergeld gemacht hatte.‘ – ‚Diese Erfahrung‘, erwiderte er beistimmend, ‚ist allerdings von großer Wichtigkeit‘; – und so ließ er sich bekehren, um den Schein der Gelehrsamkeit festzuhalten.“⁹⁷

Reinhart Koselleck kommentiert diesen Vorgang folgendermaßen:

„Raumer bemühte in den hitzigen Debatten um die preußische Schuldentilgung eine Lüge, denn er wußte, daß die Antike niemals Papiergeld gekannt hatte. Aber er riskierte seine Lüge, weil er – rhetorisch an die Schulbildung seines Opponenten appellierend – deren Wirkung einkalkulierte. Ihre Wirkung beruhte auf nichts anderem als auf der Geltungskraft des alten Topos, daß die Historie [insbesondere die griechisch-römische Antike, die Verf.] die Lehrmeisterin des Lebens sei.“⁹⁸

England als zeitgenössisches Vorbild für die Reform von Regierung, Wirtschaft und Gesellschaft und die griechisch-römische Antike als deren idealisierte Norm waren die beherrschenden Koordinaten im Reformdenken von Raumer, die er auf Preußen anwendete.

⁹⁶ Vgl. Koselleck 2000b.

⁹⁷ Raumer 1861, S. 118f.

⁹⁸ Koselleck 2000b, S. 38.

5.3 Ludwig von Vincke (1774–1844): Humanistische und realistische Bildung in europäischen Sozialisationsräumen

Friedrich *Ludwig* Wilhelm Philipp von Vincke, dessen Rufname Louis lautete, wurde 1774 in Minden als Sohn einer uradligen Familie geboren. Der Vater war Domdechant und stand in hannoverschen Diensten, war aber zeitweise auch preußischer Gesandter in Kopenhagen. Vinckes Mutter, Louise von Buttlar-Eberberg, führte in Minden einen international besuchten Salon. Die Familie war protestantisch, Ludwig von Vincke hatte neun Geschwister, von denen sechs das Erwachsenenalter erreichten, er selbst war der dritte von vier Söhnen. Zunächst hatte Vincke mit neun Jahren (ab 1784) ein privates Pensionat in Hannover besucht, an dem, von dem Pastor Joachim Friedrich Lehzen (1735–1800) geleitet, der vorab Pastor an einer deutschen Kirche in London gewesen war, als ein Schwerpunkt englische Sprache unterrichtet wurde, wodurch von Vincke eine Karriere bei der britischen Marine ermöglicht werden sollte.⁹⁹ Diese Karriereperspektive war bedingt durch die Dienstverhältnisse seines Vaters, der als hannoverscher Beamter einem Fürsten diente, der als Georg III. gleichzeitig englischer König war. Die Kenntnis der englischen Sprache und Kultur war für eine Karriere im Hannoverschen daher hoch bedeutsam. Offensichtlich änderten sich aber die Familienpläne, denn Ludwig von Vincke wurde mit 15 Jahren auf das Paedagogium Regium geschickt, ein Internat mit Lateinschule (gegr. 1696, seit 1702 privilegiert als ‚Paedagogium Regium‘) der Franckeschen Stiftungen im preußischen Halle, die er von 1789 bis 1792 besuchte. Das pietistische Paedagogium Regium diente der Vorbereitung auf ein Universitätsstudium und auf Stellen im preußischen Staatsdienst und war sozial für Kinder und Jugendliche des Adels und des vermögenden städtischen Bürgertums gedacht, die in der Lage waren, ein beträchtliches Schulgeld zu entrichten.¹⁰⁰ Nach dieser Veränderung der Bildungskarriere war keine Rede mehr von einer beruflichen Laufbahn in der britischen Marine.

⁹⁹ Vgl. zu den frühen biographischen Stationen Burg 1994, Abschn. B. I., Herkunft, Bildungsweg; Stern 1895, S. 736 sowie Westphalen 1987, S. 7ff.

¹⁰⁰ Vgl. Loch 2004, S. 280, S. 293; Bruning 2005, S. 284.

Im Paedagogium Regium führte Vincke, angehalten durch den schulisch vermittelten Pietismus, seit 1789 ein Tagebuch und behielt diese Praxis lebenslang bei.¹⁰¹ In der Lateinschule lag der Schwerpunkt naturgemäß nicht mehr auf einer modernen Sprache wie zuvor im hannoverschen Pensionat, sondern auf dem Lateinischen, zudem war eine zweite Sprache (Griechisch, Hebräisch oder Französisch) zu wählen sowie eine sogenannte ‚Wissenschaft‘ (z. B. Physik, Geographie oder auch Geschichte). Neben dem lateinischen Unterricht war der Religionsunterricht obligatorisch; zwölf Stunden tägliche Unterrichts- und Lernzeit und weitere Lerneinheiten z. B. bei den Mahlzeiten beschreiben die schulische Sozialisation von Vinckes als eine streng strukturierte und kontrollierte Lernadoleszenz.¹⁰²

Das Paedagogium Regium bereitete aber durch die Unterrichtsorganisation und die Internatsstruktur auch auf eine an Leistung und Wissen orientierte Weltdeutung vor. So gab es für den Unterricht ein System leistungshomogener Fachklassen (im Lateinischen z. B. acht, im Französischen drei), an denen die Schüler in den verschiedenen Unterrichtsfächern je nach Leistungsvermögen teilnahmen und durch ihr Können schneller zum nächsten Fach – die Schulfächer waren teils aufeinanderfolgend organisiert – fortschreiten konnten.¹⁰³ Das Paedagogium Regium war in den Franckeschen Stiftungen in enger räumlicher Anordnung umgeben von rund 20 weiteren Schulen, so z. B. der Latina, einer Schule für Bürgersöhne niedrigeren Standes, die ein Studium anstrebten, zudem Armenschulen, deutschen Schulen (Elementarschulen) und Bürgerschulen für Bürgerkinder und für Waisen mit geringen finanziellen Mitteln. Schließlich gehörte zu dem Komplex der Franckeschen Stiftungen neben weiteren Gebäuden noch das Zentralgebäude des Waisenhauses, in dem auch die Latina untergebracht war.¹⁰⁴

¹⁰¹ Vgl. Vincke 1789–1844. Zu den Internatsregeln des Paedagogium Regium und zu den dortigen Sozialisationskontexten vgl. Loch 2004, S. 293-295.

¹⁰² Vgl. Loch 2004, S. 281, S. 295ff.; Bruning 2005, S. 285.

¹⁰³ Vgl. dazu Bruning 2005, S. 284ff.; Loch 2004, S. 296f.

¹⁰⁴ Vgl. zur „Schulstadt“ der Franckeschen Stiftungen Jacobi 2000, S. 52ff.

Die Franckeschen Schulen waren ständisch differenziert, boten aber durch die unmittelbare räumliche Nähe der anderen Schulen Nah-Anschauungen der Kinder und Jugendlichen so gut wie aller Stände, sodass von Vincke der unterschiedlichen sozialen Lagen ansichtig wurde. Die Schülerschaft in den Franckeschen Stiftungen war groß, sie bestand über die Häuser und Schulen hinweg zur Zeit von Vinckes aus mehreren hundert Schülerinnen und Schülern, im Paedagogium Regium z. B. aus rund 60 Bürger- wie Adelsöhnen, die zusammen wohnten und unterrichtet wurden. Das Paedagogium Regium war in den Lebens- und Wohnverhältnissen gegenüber den anderen Einrichtungen privilegiert, aber innerhalb der Schule und des Internats sollten die Schüler gleichbehandelt werden. Grundsätzlich zählten Verhalten und Leistung, nicht Herkunft, auch wenn bei Tisch und bei der Verhängung von Strafen auf adlige Standesempfindlichkeiten Rücksicht genommen wurde.¹⁰⁵ So eröffnete das Paedagogium Regium auf unterschiedlichen Ebenen, trotz eines auf Wissensanhäufung ausgerichteten Unterrichts, einer stundenmäßigen Überladung des Schultages und der pietistischen Betonung von Demut und Bescheidenheit die Erfahrung, mit Fleiß und Anstrengung selbst etwas zu können und zu leisten.

Von 1792 bis 1795 studierte von Vincke sechs Semester lang in Marburg, Erfurt und Göttingen Rechts- und Kameralwissenschaften und bereitete sich damit gezielt auf den Staatsdienst vor. Die Vorlesungen, die er hörte, waren gleichwohl weitergefächert und reichten von Naturwissenschaften bis zur Logik und Philosophie.¹⁰⁶ Von Vinckes Herkunft, seine Studienleistungen, seine Referendarzeit (Assessor) bei der kurmärkischen Kammer und weiteren Deputationen und seine Verbindungen in der preußischen Adelsgesellschaft eröffneten ihm anschließend eine Karriere in der preußischen regionalen Verwaltung (kurmärkische Kammer) mit Schwerpunkt Kommerz, Manufaktur- und Justizwesen.¹⁰⁷ Inspektionsreisen durch preußische Provinzen, insbesondere durch das erst vor

¹⁰⁵ Vgl. Loch 2004, S. 280, S. 293ff.; zur Schülerzahl am Paedagogium Regium vgl. Burg 1994, Abschn. B. I., Herkunft, Bildungsweg.

¹⁰⁶ Vgl. Burg 1994, Abschn. B. I., Herkunft, Bildungsweg.

¹⁰⁷ Vgl. Straubel 2009b, S. 1049; Burg 1994, Abschn. B. II., Aufstieg in der altpreußischen Regionalverwaltung.

wenigen Jahrzehnten zu Preußen gekommene Schlesien, nahmen weite Auslandsreisen nach England (1800) und Spanien (1802-1803) vorweg, die der Erweiterung ökonomischer und administrativer Kenntnisse dienten. Von Vincke beurteilte die jeweils besichtigten Handels-, Manufaktur- und Agrarregionen nach der Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie des schottischen Ökonomen Adam Smith.¹⁰⁸ Dessen wirtschaftsliberale Prinzipien leiteten später auch die preußischen Wirtschaftsreformen ab 1807 an. Die Wirtschaftstheorien Smiths waren neu, Smiths Hauptwerk *Vom Wohlstand der Nationen* (Originaltitel: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*) war erst 1776 erschienen und wurde bald an deutschen Universitäten, insbesondere in Königsberg und Göttingen, gelehrt.¹⁰⁹ Als Landrat im preußischen Fürstentum Minden ab 1798 erlernte Vincke nicht nur die Ökonomie und Verwaltung der Landwirtschaft und des Militärs, sondern begann auch erste Sozialreformen in der Armenfürsorge und widmete sich der Verbesserung der Unterrichtsqualität der ländlichen Elementarschulen.¹¹⁰

In von Vinckes Landratszeit fallen zwei große Auslandsreisen, von April bis September 1800 nach England und schließlich für ein ganzes Jahr, von Januar 1802 bis Januar 1803, nach Frankreich und Spanien. Ziel der Englandreise war die Inspektion von Musterbetrieben in Landwirtschaft und Industrie sowie das Kennenlernen der englischen Verwaltung. Auftraggeber waren der Freiherr vom Stein, zu dieser Zeit Oberpräsident der westfälischen Kammern, sowie die preußischen Minister Heinitz und Struensee. Diese Reise war eine berufliche Informationsreise und besaß wie schon beim Vater Friedrich von Raumers das Ziel, für Preußen ökonomisch und gesellschaftlich von England zu lernen. Der inzwischen 26jährige von Vincke behielt die Bewunderung Englands, dessen prosperierende Industrie, seine kommunale Selbstverwaltung und die Besteue-

¹⁰⁸ Vgl. Burg 1994, Abschn. B. II., Aufstieg in der altpreußischen Regionalverwaltung; Stern 1895, S. 736; insgesamt Barmeyer 2001.

¹⁰⁹ Zur Bedeutung Adam Smiths in Wissenschaft und Politik um 1800 in Deutschland vgl. Winkel 1986.

¹¹⁰ Vgl. Burg 1994, Abschn. B. II., Aufstieg in der altpreußischen Regionalverwaltung; Barmeyer 2001; zu Vincke als hochrangigem preußischem Beamten vgl. Behr/Kloosterhuis 1994.

rung aller Stände lebenslang bei.¹¹¹ Er wurde darüber hinaus bereits in seiner Landratsstelle ein engagierter Sozial- und Wirtschaftsreformer, war aber kein Revolutionär. In seiner Studienzeit in Erlangen hatte er am 7. Februar 1794 in seinem Tagebuch festgehalten:

„Wohlhabenheit soll allgemein mit Zufriedenheit des Lebens vereinigt sein, die Menschen glücklich sein, auch ohne diese Glückseligkeit auf das Spiel zu setzen durch eine unselige Revolution! Dazu wirken und tätig sein, das umfaßt mein ganzes Innerstes.“¹¹²

1802 begann von Vinckes einjährige Reise im preußischen Auftrag nach Spanien zum Einkauf von 1.200 Merino-Schafen, um die Wollqualität der heimischen Schafe zu verbessern. Vorab weilte Vincke in Paris, um dort Spanisch zu lernen. Anschließend folgten eine halbjährige Reise über die pyrenäische Halbinsel und ein längerer Besuch Portugals.¹¹³ Wie für Friedrich von Raumer waren Schulbesuch und wissenschaftliches Studium für von Vincke die Grundlage für die das Handeln grundsätzlich anleitende Einstellung, Verbesserungen und Reformen auf Wissenschaftlichkeit abzustellen. Bei von Vincke verband sich dies überdies mit der Praxis eigener Anschauung und empirischer Prüfung. Reformen sollten daher nicht nur ‚praktisch‘ motiviert sein, sondern kritisch-wissenschaftlicher Überprüfung standhalten. 1804 wurde von Vincke Kammerpräsident in Münster und Hamm, verwaltete damit den gesamten westlichen Landesteil Preußens (Grafschaft Mark, Herzogtum Kleve u. a.) und gehörte dadurch zur „Spitze der regionalen Verwaltungselite des preußischen Staates“.¹¹⁴

Nach der verlorenen Doppelschlacht der preußischen Armee gegen Frankreich im Oktober 1806 fielen die westlichen Territorien an Frankreich und wurden in ein neues Königreich Westfalen bzw. in das neue Großherzogtum Berg

¹¹¹ Vgl. Burg 1994, Abschn. B. II., Aufstieg in der altpreußischen Regionalverwaltung; Stern 1895, S. 736.

¹¹² Vincke 1794. In der Literatur firmiert dieser hier auszugsweise wiedergegebene Eintrag als sogenannter ‚Westfaleneid‘ von Vinckes.

¹¹³ Vgl. zu der Reise insbesondere Burg 1994, Abschn. B. II., Aufstieg in der altpreußischen Regionalverwaltung; Stern 1895, S. 737.

¹¹⁴ Burg 1994, Abschn. B. II., Aufstieg in der altpreußischen Regionalverwaltung.

überführt. Von Vincke erfuhr während eines erneute Aufenthalts in England (April bis September 1807) von den harten Bedingungen des Tilsiter Friedens (Halbierung des Staatsgebiets, hohe, den Staatsbankrott Preußens wahrscheinlich machende Kontributionszahlungen).¹¹⁵ Die englische politische Förderung ökonomischer wie verwaltender Selbsttätigkeit der Bürger musste gerade in dieser Situation auf ihn und andere Reformer, z. B. von Raumer, faszinierend wirken, hatte doch der preußische Staat jede Handlungsfähigkeit verloren. Die sukzessive Freisetzung der Bürger durch die preußischen Reformer durch die Wirtschafts-, Sozial- und Bildungsreformen ab 1807 war daher einerseits ein durch Edikte und Erlasse begleitetes ‚Notprogramm‘ zur Aufrechterhaltung des preußischen Staats, andererseits ein England, Frankreich und auch den jungen USA abgeschautes Programm der Moderne, basierend auf Individualität und Rechtsgleichheit, Leistung, Wissen und Bildung.

1807 reiste von Vincke auf Einladung des Freiherrn vom Stein zur preußischen Regierung nach Memel, wohin diese nach der französischen Besetzung Berlins geflohen war, nahm an Sitzungen der dortigen Reformer teil, hielt sich 1807/08 wieder in Berlin auf und begann 1808, für den Freiherrn vom Stein Fachgutachten für die Reform von Staat und Gesellschaft Preußens zu verfassen. Gleichzeitig verhandelte er gemeinsam mit Stein mit den Franzosen über deren Abzug aus dem besetzten Berlin. Ende 1808, nach Steins Entlassung, übernahm von Vincke eine leitende Verwaltungstätigkeit im Finanzministerium der Reformregierung Dohna/Altenstein. 1816 wurde von Vincke Oberpräsident der neuen preußischen Provinz Westfalen und blieb es bis zu seinem Tod 1844.¹¹⁶

Wie von Raumer war von Vincke ein Frühliberaler mit Bewunderung für Politik, Verwaltung und Ökonomie Englands und für die aufklärerischen Grundlagen der Französischen Revolution, aber er war wie von Raumer kein Revolutionär.

¹¹⁵ Vgl. Burg 1994, Abschn. B. III., Berufliche Wechsellagen in der Zeit der Fremdherrschaft und der preußischen Reformen (1806–1813).

¹¹⁶ Vgl. zu den biographischen Stationen von Vinckes ab 1807 Burg 1994, Abschn. B. III., Berufliche Wechsellagen in der Zeit der Fremdherrschaft und der preußischen Reformen (1806–1813) und B. IV., Integrationsfigur an der Spitze der preußischen Provinzialverwaltung (1813–1844) sowie Stern 1895, S. 740.

Reformen, auch tiefgreifende, sollten für ihn vom Staat ausgehen, nicht von der Bevölkerung. Für von Vincke zählten zu den wichtigen Reformen in einer für Hardenberg 1808 erstellten Denkschrift die Meinungsfreiheit und die Abschaffung der staatlichen Zensur, eine Reform der Verwaltung und das grundlegende Vertrauen des Staats auf die Fähigkeiten und die Selbsttätigkeit der Bürger; ständische Grenzen sollten aufgehoben werden.¹¹⁷ Von Vincke verband internationale Erfahrungen in England, Frankreich und Spanien mit kosmopolitischen Weltdeutungen, die er auch aus seiner humanistischen Bildung gewann. Praktisches Erfahrungswissen und theoretisches Wissen (Adam Smith) ließen sich für ihn ebenso verbinden wie humanistische mit realistischer Bildung. Während von Raumer aus der griechisch-römischen Antike systematisch Bezugspunkte für Staatsaufbau und Gesellschaftsstruktur generierte und sein Kosmopolitismus sich maßgeblich aus der Antikenrezeption speiste, war für von Vincke das praktische Erfahrungswissen ebenso bedeutsam, das er mit wissenschaftlicher Theorie kritisch verband. Kosmopolitismus praktizierte er als Inspiration der preußischen Reformen durch einen von ihm explizit hervorgehobenen britischen „Gemeingeist“ als „Teilnahme aller am gemeinen Wohl“; einen solchen „britischen Public spirit“ erhob er zum Vorbild. Fortschrittlich erschien ihm in Großbritannien daher die Orientierung an der „Nationalität“, die „gebildete Menschen“ erstrebten.¹¹⁸ Aus der Nationalität – über Preußen hinaus als deutsche Nationalität gedacht – sollte sich allerdings nicht zwingend ein Nationalstaat gründen, sondern eine kollektive kulturelle Identität, die neben die französische und englische treten könnte. Worin dabei das spezifisch ‚Deutsche‘ bestehen könnte, beschrieb von Vincke nicht.

Ebenfalls 1808 verfasste von Vincke seine Schrift *Darstellung der innern Verwaltung Großbritanniens*, die 1815 von seinem Freund Barthold Georg Niebuhr herausgegeben und mit einem Vorwort versehen wurde. Niebuhr hielt darin als eine zentrale Überzeugung von Vinckes fest, „daß die Freyheit ungleich mehr auf der Verwaltung als auf der Verfassung beruhe“. Niebuhr führte in sei-

¹¹⁷ Vgl. Vincke 1808/1968, S. 706f., S. 714.

¹¹⁸ Vincke 1808/1968, S. 715, S. 717.

nem Vorwort auch die Steinsche Städteordnung von 1808 auf diese Erkenntnis zurück, die „unsre Gesetzgebung [...] damals leitete“.¹¹⁹ In von Vinckes Denkschrift für Hardenberg 1808 war der produktive Zusammenhang von Staatsreform und Verwaltung gleich zu Beginn folgendermaßen expliziert worden: „Inzwischen wird der *innere* Zweck gerichtet sein auf verständige Ordnung der Verwaltung; diese soll im Innern wiedererobern, was dem Staat am äußern Umfange genommen worden“. Eine solche „innere Kräftigung“ würde auch die „äußere Unabhängigkeit“ herbeiführen können. Ziel einer neuen Verwaltungskultur (durch „Hinwegräumung aller Hindernisse“) sei,

„die Menschen zur eigenen Wahrnehmung ihres Interesses nach eigenen Einsichten zu gewöhnen, die Ausführung solcher Maßregeln ihnen selbst zu übertragen und in der öffentlichen Meinung eine Kontrolle zu erschaffen, welche zugleich diese Vorkehrungen weniger gehässig erscheinen und das Drückende in großem Maße verlieren läßt.“¹²⁰

Diese öffentliche Meinung sollte durch den Wegfall von Zensur frei entstehen können, wie er in der England-Schrift schrieb:

„Publizität, freye Ungebundenheit des öffentlichen Urtheils über öffentliche Personen und Gegenstände, [...] gleich im Beginnen, und wir werden bald aus der schönen Blüthe des Gemeingeistes die goldene Frucht der öffentlichen Meinung sich bilden sehen.“¹²¹

Insbesondere freie Zeitungen hielt Vincke in seiner Denkschrift für Hardenberg für geeignet, einen Public Spirit zu erzeugen.¹²² Erst im letzten Absatz dieser Schrift verließ Vincke den abstrakten Raum allgemeiner, an England orientierter Staats- und Verwaltungsreformwürfe und bezog sich explizit auf die politische Lage und auf Preußen. Für letzteres wünschte er sich ein politisches Wiedererstarken und eine Rückgewinnung verlorener Staatsgebiete.¹²³ Aber dies war nur eine Ebene seiner Reformziele. Die zweite Ebene bezog sich auf eine Staats- und Gesellschaftsreform, die – angelehnt an England – Preußen und

¹¹⁹ Vincke 1808/1815, Vorwort von Barthold Georg Niebuhr, S. 3.

¹²⁰ Vincke 1808/1968, S. 705f., Hervorh. i. O.

¹²¹ Vincke 1808/1815, S. 154.

¹²² Vgl. Vincke 1808/1968, S. 716f.

¹²³ Vgl. Vincke 1808/1968, S. 717.

die deutschen Staaten in den Kreis der großen Nationen führen sollte. Kosmopolitisch konnte man sein, so kann Vinckes Denkschrift gelesen werden, indem man die Zivilisationsleistungen anderer Nationen übernahm und dadurch selbst zum Kreis der großen Nationen aufschloss. Dieses Konzept hatte einerseits Anteil an der Weltbürgeridee der Aufklärung, andererseits an der beginnenden Nationalisierung des politischen Denkens im frühen 19. Jahrhundert.

5.4 Ludwig Nicolovius (1767–1839): Kosmopolitische Bildung und Religiosität

Georg Heinrich *Ludwig* Nicolovius (1767–1839) wuchs als Sohn von Matthias Balthasar Nicolovius (1717–1778) und seiner Frau Elisabeth Eleonore mit zwei Brüdern und zwei Schwestern in Königsberg auf.¹²⁴ Der Vater war Hofrat und Ober-Sekretär bei der Regierung, also ein wichtiger Beamter des preußischen Staates, mit entsprechenden sozialen Kontakten und einem gewissen Vermögen. Der Königsberger Schriftsteller Ludwig von Baczko (1756–1823) schildert ihn in seiner *Denkschrift* als einen tief religiösen Mann und pflichtbewussten Beamten¹²⁵, der seine christlichen Orientierungen bereits früh an seinen Sohn weitergegeben zu haben scheint. Nach dem frühen Tod der Eltern – die Mutter starb im Januar 1778, der Vater im Dezember desselben Jahres – kamen die Kinder zu einer unverheirateten Schwester der Großmutter, Johanna Katharina Reußner. Diese ermöglichte Ludwig Nicolovius den Besuch des Fridericianums – der Schule, die schon sein Vater besucht hatte. Das Collegium Fridericianum hat in der Forschung schon aufgrund seines berühmtesten Schülers Immanuel Kant (1724–1804), der hier von 1732 bis 1740 zur Schule ging, einige Aufmerk-

¹²⁴ Die historische Forschung zu Nicolovius ist immer noch äußerst übersichtlich – was insbesondere in Bezug auf die Historische Bildungsforschung angesichts von Nicolovius' Rolle an der Seite Wilhelm von Humboldts im Prozess der preußischen Bildungsreformen erstaunt. Daher ist es im Wesentlichen immer noch das Werk von Fritz Fischer über Nicolovius von 1939, das die Grundlage der Nicolovius-Forschung abgibt und zahlreiche bis heute unveröffentlichte Briefe enthält: vgl. Fischer 1939.

¹²⁵ Vgl. Baczko 1819.

samkeit gefunden.¹²⁶ Seit 1701 mit einem königlichen Privileg ausgestattet, war das Collegium Fridericianum, deren Direktoren meist zugleich ein Professorenamt an der Universität versahen, eine zuweilen als „Pietistenwinkel“¹²⁷ bezeichnete Speerspitze des Pietismus im ansonsten lutherisch-orthodoxen Königsberg, die zahlreichen Widerstand von Seiten dieser Orthodoxie in Schulen, Stadt und der Albertus-Universität provozierte. In den 1770er und frühen 1780er Jahren – also der Zeit, als Nicolovius hier zur Schule ging – herrschte hier noch weitgehend das alte humanistische, auf das Lateinische konzentrierte und auf rhetorisch-poetische Fähigkeiten ausgehende Bildungskonzept¹²⁸, allerdings bereits mit einer stärkeren Bedeutung des Deutschen.¹²⁹ Die neue *Instruktion*, die auf Betreiben des Freiherrn von Zedlitz 1780 erlassen wurde und neue Lehrbücher und vor allem eine Reform des Lateinunterrichts vorsah, scheint kaum umgesetzt worden zu sein.¹³⁰ Dennoch nahm Nicolovius hier – außer einer christlichen Frömmigkeitserziehung – eine durch „vortrefflichen Unterricht“ hervorgerufene „begeisterte Neigung [...] für das Studium der alten Literatur“¹³¹ mit.

Zu den von Nicolovius in Familie und Schule erworbenen Orientierungen, vor allem denen an Christentum und Antike, traten mit seinem im September 1783 erfolgenden Übergang zur Königsberger Albertus-Universität, für die er Stadt

¹²⁶ Vgl. vor allem Klemme 1994.

¹²⁷ Vgl. Klemme 1994, S. 12.

¹²⁸ Wenn man den detaillierten Bericht des Schulinspektors Christian Schiffert von 1741 anschaut, gab es daneben verbindlichen Unterricht in Theologie, Vernunftlehre, Geographie, Geschichte (unterteilt in weltliche und Kirchengeschichte) und Mathematik, für die höheren Klassen auch Griechisch und Hebräisch, die neuen Fremdsprachen waren mit Französisch und (freiwillig) Polnisch vertreten (vgl. Schiffert 1741/1994).

¹²⁹ Vgl. dazu den Bericht von Ludwig von Baczko über seine Aufnahmeprüfung 1771, zit. bei Klemme 1994, S. 28.

¹³⁰ Vgl. Klemme 1994, S. 28f.

¹³¹ Nicolovius 1841, S. 4. Damit war Nicolovius nicht der Einzige, dessen Interesse für die Antike hier am Fridericianum geweckt wurde: Einer der großen Gräzisten des 18. Jahrhunderts, David Ruhnken (1723–1798), war ebenfalls seit 1739 Schüler des Fridericianums gewesen, auch wenn er seine eigentlichen Griechisch-Kenntnisse dann vor allem an der Universität Leiden erworben hatte.

und Unterkunft nicht zu wechseln brauchte, neue Erfahrungen hinzu. Spätestens hier braucht es einige Bemerkungen zu Königsberg als durchgehendem Wohn- und Lebensort von Nicolovius bis zum Ende seines Studiums, das mit seiner politischen, sozialen und kulturellen Struktur eine spezifische Sozialisationsordnung darstellte. Königsberg war eine Handelsstadt, nach Danzig die größte im südöstlichen Teil der Ostsee, und verdankte seinen Reichtum den Kaufleuten. 1755 hatte Königsberg bereits 55.000 Einwohner, und es war aufgrund seiner Handelsverbindungen und der preußischen Religionstoleranz multiethnisch und -konfessionell geprägt. Neben lutherischen Deutschen lebten hier Polen und Litauer, geflüchtete französische Hugenotten, reformierte Engländer, Schotten, Holländer, auch Katholiken, Mennoniten und Juden. Dies prägte auch die Herkunft der Schüler am Fridericianum, die z. B. aus Litauen, Pommern und Polen stammten. Im Gegensatz aber zu anderen Handelsstädten wie z. B. Hamburg oder Lübeck war Königsberg Sitz einer Universität und zugleich Sitz der Landesregierung. Ein Königsberger Stadtbürger war daher häufig auch Staatsbeamter. Die politische Karriere eines Königsbergers – so Jürgen Manthey in seiner Darstellung der Geschichte der Stadt – endete nicht beim ehrenamtlichen und zeitlich befristeten Amt des Bürgermeisters, sondern über das Studium konnte man in zentrale Stellungen Preußens gelangen, in Königsberg und anderen Orten des Staates.¹³² Eben dies hatte bereits die Biographie des Vaters von Nicolovius als einem beim Staat als Hofrat tätigen Stadtbürger geprägt. In Königsberg durchdrangen sich daher nicht nur die internationalen Kontakte einer welt- und religionsoffenen Handelsstadt, sondern auch Stadt und zentralisierter, bürokratisierter Staat, weswegen auch Kant seinen lebenslangen Wohn- und Arbeitsort „für einen schicklichen Platz zur Erweiterung sowohl der Menschenkenntnis als auch der Weltkenntnis“ hielt.¹³³ Königsberg ist von Jürgen Manthey daher auch dargestellt worden als „Traditionszentrum“ eines „preußischen Antiabsolutismus“¹³⁴, als Ort von für die Vormoderne typischen

¹³² Vgl. Manthey 2005/2006, S. 343.

¹³³ So in der Vorrede zu seiner *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*. Kant 1983, S. 400.

¹³⁴ Manthey 2005/2006, S. 175.

Freiheitsräumen und eines antizentralistischen Denkens, der für die Entwicklung eines nachabsolutistisch-liberalen Denkens von großer Bedeutung wurde.

An der Universität besuchte Nicolovius seit 1783 vor allem solche Vorlesungen, „welche ihm zu seiner Ausbildung für die menschliche Gesellschaft in jeder Lage nothwendig und nützlich waren“, hörte also innerhalb einer enzyklopädisch orientierten Studieneingangsphase an der Philosophischen Fakultät verschiedenste Materien, vor allem aber „wohnte er mit vorzüglichstem Interesse den Vorträgen der Professoren Kant und Kraus bei“.¹³⁵ Dabei scheinen die kritischen und rationalen Denkformen sowie das liberale Staatsverständnis, das er hier kennen lernen konnte¹³⁶, einige Wirkung bei ihm hervorgerufen zu haben.¹³⁷ Und bei Christian Jakob Kraus (1753–1807), der die Theorien von Adam Smith nach Deutschland vermittelte – was nicht zufällig in Königsberg als einer Stadt mit weitreichenden Handelsbeziehungen nach Ost und West und zudem einer engen Verbindung von Kaufmannschaft und aufgeklärten Kreisen der Intelligenz¹³⁸ höchst erfolgreich sein musste –, konnte Nicolovius erleben, wie die Kameralistik als eine zutiefst in absolutistische Zielsetzungen verflochtene wirtschaftliche Verwaltungslehre zu einer am Smithschen Freihandel orientierten oppositionellen, den Merkantilismus überwindenden Wissenschaft ‚umgebaut‘ wurde. Bei Kraus studierte dabei nicht nur Nicolovius, sondern zahlreiche weitere preußische Reformer wie Theodor von Schön, Friedrich Leopold von Schrötter und Hans Jacob von Auerswald,¹³⁹ das Absolvieren von Vorlesungen bei Kraus wurde unter Schrötter dann sogar zur Einstellungsvoraussetzung für den ostpreußischen Verwaltungsdienst.

An der Bedeutung der von Kant vermittelten mehr theoretischen und bei Kraus mehr praktischen liberalen Wissensbestände und Impulse für die preußi-

¹³⁵ Nicolovius 1841, S. 5.

¹³⁶ Vgl. zur Universität Königsberg, insbesondere zu Philosophischen Fakultät unter Kant und Kraus: Selle 1956, S. 155ff.

¹³⁷ Vgl. Nicolovius 1841, S. 5. Vgl. zu Kant als akademischem Lehrer und seinem Vorlesungsbetrieb in Königsberg Stark 1995.

¹³⁸ Vgl. Westlinning 1995, S. 73f.

¹³⁹ Vgl. Forstmann 1995.

schen Reformen zeigt sich dabei die inhaltliche Dimension eben jener funktionalen Beziehung der Philosophischen Fakultäten zu den administrativen Eliten des Staates Preußen, die Rudolf Stichweh hervorgehoben hat. In sozialer Hinsicht entsprach sie der Kompetenz zu einer ständeübergreifenden Interaktion, in die sich die Söhne sowohl des gebildeten Bürgertums als auch des Adels an den Philosophischen Fakultäten einüben konnten.¹⁴⁰ Die hohe Bedeutung, die die Religion für Nicolovius allerdings auch während des Studiums beibehielt, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass er im Anschluss an seine philosophischen und gleichzeitig (alt- und neu-)sprachlichen Studien nicht – wie ursprünglich intendiert, den Traditionen und finanziellen Möglichkeiten der Familie sowie den Karrieremustern seiner adeligen Kommilitonen entsprechend – Jurisprudenz, sondern Theologie studierte. Aber auch wenn die Begegnung mit Kant und Kraus – so der Biograph Fritz Fischer – bei Nicolovius insgesamt „an der Oberfläche“ geblieben sein mag,¹⁴¹ so ist doch offensichtlich, dass die hier rezipierten liberalen Denkformen dazu beitrugen, dass Nicolovius' intensive Religiosität zeitlebens liberal und tolerant grundiert blieb.

Wichtiger als die Einflüsse des Studiums und insbesondere der Schultheologie und wohl geradezu ein „Wendepunkt“¹⁴² in Nicolovius' Leben war seine Begegnung mit Johann Georg Hamann (1730–1788), dessen Philosophie und Schriftstellerei durch ein christliches Erweckungserlebnis 1757/58 in London geprägt war und der in Königsberg die Rolle des vernunftkritischen Antipoden und Kritikers Kants übernommen hatte.¹⁴³ Bei ihm konnte Nicolovius das Verständnis vom Gefühl als Basis jeder Religion, aber auch ein konfessionsübergreifendes und ‚kosmopolitisches‘ Religionsverständnis kennen lernen, gemäß der Aussage Hamanns: „Neigung für Preußen habe ich niemals gehabt, sondern mein Vaterland mehr par Principe und aus Pflicht und Schuldigkeit geliebt.

¹⁴⁰ Vgl. Stichweh 1999.

¹⁴¹ Fischer 1939, S. 12.

¹⁴² Fischer 1939, S. 14.

¹⁴³ Vgl. zu Hamann in Königsberg Manthey 2005/2006, S. 171ff.

Die Erde ist des Herrn und in diesem Sinne bin ich ein Weltbürger.“¹⁴⁴ Auf Initiative von Hamann bildete Nicolovius zusammen mit dem Sohn von Hamann und dem Sohn von Theodor Gottlieb von Hippel ein „Triumvirat“¹⁴⁵, das zusammen englische – Pope, Milton, Shakespeare – und griechische Literatur wie die Odyssee oder Theokrit las.¹⁴⁶

Nach seinem theologischen Examen im Februar 1789 brach Nicolovius, der zu dieser Zeit bereits wusste, dass er nicht Pfarrer werden wollte, zu einer Bildungsreise nach England auf. England war für Nicolovius – neben seinem Armen- und Erziehungswesen, das er genau studierte¹⁴⁷ – wichtig aufgrund der „Form der Freiheit“¹⁴⁸, die er hier kennen lernte und die ihm wie den anderen preußischen Reformern, u. a. von Raumer und von Vincke, ein Leitbild wurde. ‚Freiheit‘ zeigte sich für die preußischen Reformer in England – im Gegensatz zu revolutionärer und ‚egalisierender‘ französischer Freiheit – in Form einer Selbstverwaltung und -tätigkeit, die sich am historisch Gewordenen orientierte, an Tradition, überlieferter Religion und behutsamer Öffnung der sozialen Gliederung.¹⁴⁹

Es ist die Linie sentimentaler Empfindsamkeit und Religiosität, die Nicolovius auf Empfehlung von Jacobi in eine enge Verbindung mit dem Grafen Friedrich Leopold von Stolberg-Stolberg (1750–1819) führte, der 1790 noch dänischer Gesandter in Berlin und auf der Suche nach einem Hofmeister für seine Kinder war. Nicolovius bewunderte Friedrich Leopold Graf zu Stolberg als Dichter¹⁵⁰ und wurde Anfang 1791 bis Herbst 1793 Hofmeister seiner Kinder und sein Freund, und zwar in Eutin, wo Stolberg von Mai 1791 bis zu seiner Konversion zum Katholizismus Präsident der fürstbischöflichen Kollegien war. Hier trat

¹⁴⁴ Hamann, Briefwechsel, Wiesbaden 1955, Bd. VIII, S. 193, zit. n. Manthey 2005/2006, S. 175.

¹⁴⁵ So Hamann am 12. November 1785 an Jacobi, Brief abgedruckt bei: Nicolovius 1841, S. 9.

¹⁴⁶ Vgl. ebd.

¹⁴⁷ Vgl. Nicolovius 1841, S. 12.

¹⁴⁸ Fischer 1939, S. 20.

¹⁴⁹ Vgl. Fischer 1939, S. 162.

¹⁵⁰ Vgl. Nicolovius 1841, S. 17.

Nicolovius ein in die literarisch-ästhetisch und zugleich religiös geprägte Lebenswelt des schleswig-holsteinischen Adels, in die Kreise von Emkendorf und Tremsbüttel, in die Welt der Reventlows, Baudissins, Bernstorffs und Stolbergs. Die spezifische Verbindung, die hier eine antirationalistische und -neologische Religiosität mit intensiven Rezeptionsformen der Antike und literarisch-ästhetischer Bildung einging – eine Verbindung, die sich z. B. im nahe verwandten Pietismus mit seiner Ablehnung schöngeistiger Betätigungen und antikeidnischer Sinnlichkeit nicht fand –, mag für Nicolovius, für den Antike und Christentum ebenfalls keinen Gegensatz bildeten, prägend gewesen sein. Antike Schönheit wurde hier als Abglanz des Göttlichen verehrt, platonische Philosophie als auf das Christentum vorausweisende Weisheit und Ethik.

Die „fromme Aufklärung“ der Emkendorfer, deren Religiosität ein „eigenartiges und einzigartiges Phänomen zwischen Pietismus und Erweckungsbewegung“¹⁵¹ war, mag den Vorstellungen von Nicolovius weitgehend entsprochen haben.¹⁵² Aber der Stolberg, der hier Nicolovius' Arbeitgeber war, war noch mehr der schöngeistige, durch den Sturm und Drang bestimmte poetisierende Graf¹⁵³, dessen emphatischer, aus anti-absolutistischen und ständischen Orientierungen resultierender Freiheitsbegriff sich noch zwanglos mit den antiaristokratischen Freiheitsvorstellungen eines sozialen Aufsteigers wie Johann Heinrich Voß verbinden konnte. Diesem als seinem ehemaligen Hainbundes-Freund hatte Stolberg eine Stelle als Rektor der Eutiner Lateinschule verschafft, und wie Stolberg selbst gehörte Voß neben dem Dramatiker Heinrich Wilhelm von Gerstenberg, dem Juristen Johann Georg Schlosser u. a. zum so genannten Eutiner Kreis, der ein weitaus bürgerlicheres Gepräge hatte als die adligen Kreise auf den Gütern in Emkendorf oder Tremsbüttel. Auch diesem Kreis, in dem antike Literatur gelesen und übersetzt wurde, neuere Literatur rezipiert bzw. selbst verfasst wurde, gehörte Nicolovius nach der Rückkehr von der Reise mit Stolberg nach Italien und der Ansiedlung in Eutin seit 1795 an, womit er

¹⁵¹ Lehmann 1983, S. 279.

¹⁵² Vgl. Nicolovius 1841, S. 23.

¹⁵³ Vgl. dazu Fischer 1939, S. 58.

an einem der produktivsten Kreise im literarischen Leben Schleswig-Holsteins am Ende des 18. Jahrhunderts teilnahm.¹⁵⁴

Zunächst aber unternahm Nicolovius nach Dienstantritt in Eutin 1791 mit Stolberg eine der Bedeutung der Antike im weltanschaulichen Bezugssystem entsprechende zweijährige Reise nach Italien, die über Münster (Amalie von Gallitzin), Pempelfort (Jacobi) und die Schweiz führte. Hier besuchte man Lavater, und hier lernte Nicolovius auch Pestalozzi kennen, den er als Verfasser von *Lienhard und Gertrud* verehrte und von „apostolischem Geist erfüllt“¹⁵⁵ sah – Pestalozzi wird später auch für den preußischen Schulreformer Nicolovius von großer Bedeutung sein. Italien wurde von Stolberg und Nicolovius auf dieser Reise vor allem als Ort südlich-sinnlicher Schönheit erfahren, als Ort ursprünglicher und durch Überlieferung gestützter ‚Einfalt‘.¹⁵⁶ Einfalt, Ursprünglichkeit und Schönheit bewunderten die Reisenden als Ausdruck der „Allmacht Gottes“.¹⁵⁷ Zugleich war Italien aber auch – unter Absehung von der zeitgenössischen Verfassung und Kultur Italiens – ein Schauplatz der zu Ruinen verblassten, aber deswegen umso sagenhafteren griechisch-römischen Antike. Die Italien-Reise bedeutet für Nicolovius eine „Erweiterung und Vertiefung seiner klassischen Bildung“¹⁵⁸, deren Gehalte er nun vor Ort durch sinnliche Anschauung erlebt – ein Erlebnis, das ihn dazu führt, den Kern aller höheren Bildung fortan im Studium der griechisch-römischen Antike zu erkennen: „So viele tausend Ideen haben Leben gewonnen, die wir alle von Jugend auf als Unterricht in die Seele aufgenommen, und die in jenen schöneren Ländern, in jenen feiner empfindenden Völkern geschaffen wurden.“¹⁵⁹ Die Rückkehr aus Italien über Wien gestaltet sich daher aufgrund des jähen Einbruchs der revolutionären politischen Wirklichkeit fast schockartig, Nicolovius träumt davon – so schreibt er an

¹⁵⁴ Vgl. dazu Schubert-Riese 1975.

¹⁵⁵ Nicolovius 1841, S. 27.

¹⁵⁶ Vgl. die Beschreibung von Nicolovius' Ischia-Erfahrungen in Nicolovius 1841, S. 40ff.

¹⁵⁷ Nicolovius 1841, S. 37.

¹⁵⁸ Fischer 1939, S. 59.

¹⁵⁹ Brief von Nicolovius an Jacobi vom 4. November 1792, abgedruckt bei Fischer 1939, S. 62.

Jacobi –, „im kleinen Zirkel häuslicher Tugend des Treibens der Welt [zu] vergessen“. ¹⁶⁰

In seinem Verhältnis zur Französischen Revolution war Nicolovius – dies legt Fritz Fischer an den Quellen, z. B. Briefen von Nicolovius an Pestalozzi, dar¹⁶¹ – abhängig von Stolbergs Revolutionsverständnis. Die anfängliche Begeisterung dieses vom Sturm und Drang geprägten und von der Freiheit begeisterten Aristokraten war allerdings schnell verfliegen, nachdem sich zeigte, dass es in Frankreich um ‚demokratische‘ Forderungen nach einer Beschneidung von Adelsrechten ging, um eine z. T. blutig ausgetragene Abrechnung mit Religion, Sitte und Traditionen, um ‚volksherrschaftliche‘ Elemente. Interessant ist, dass Nicolovius als Bürger sich mit dieser aristokratisch grundierten Ablehnung der Französischen Revolution identifizierte, vor allem aus einer „Abneigung gegen Aufruhr von dunkeln, unberechenbaren Gewalten“ heraus, seiner Ablehnung „politische[r] Leidenschaften“¹⁶² und Maßlosigkeiten aller Art, die seinen Orientierungen an Ruhe, Harmonie, Religion und Ordnung zuwiderliefen. Nicolovius blieb in seinen Orientierungen bis zu seinem Erlebnis des preußischen Staatszusammenbruchs 1806 ein Beispiel für deutschen Innerlichkeits- und Empfindsamkeitskult, für ein Bildungsverständnis abseits des Politischen.

Am 14. Januar 1795 wurde Nicolovius auf Empfehlung Stolbergs vom Herzog zum Kammergerichtssekretär bei der Fürstbischöflichen Rentkammer in Eutin ernannt, heiratete im selben Jahr Luise („Lulu“) Schlosser (1774–1811), die Tochter von Johann Georg Schlosser und Goethes Schwester Cornelia, die er bereits 1791 auf seinen Reisen mit Stolberg in Karlsruhe kennen gelernt hatte, und ließ sich mit ihr und fünf Kindern für die nächsten zehn Jahre in Eutin nieder. Seine Tätigkeit nahm nur wenige Stunden in der Woche in Anspruch, ansonsten pflegte Nicolovius seine gesellschaftlichen Kontakte und literarischen Interessen, insbesondere im Rahmen des Eutiner Kreises, in dem antike Literatur übersetzt, eigene Schriften verfasst sowie klassische und neuere Literatur rezipiert wurde. Abgesehen von Voß, der mit Friedrich August Wolf in Kontakt

¹⁶⁰ Ebd.

¹⁶¹ Vgl. Fischer 1939, S. 76.

¹⁶² Fischer 1939, S. 77.

stand und bereits historisch-kritische Lesarten der antiken Literatur praktizierte, wurden griechische und römische Schriften hier vor allem als religiöse und moralische Erbauungsschriften gelesen, Kunst und Religion gehörten hier in der religiösen adlig-bürgerlichen Kultur Schleswig-Holsteins noch zusammen.

Die schleswig-holsteinische Idylle, die Nicolovius sich einzurichten versuchte, zerbrach allerdings zusehends an den sozialen, religiösen und politischen Differenzen, die unter den schleswig-holsteinischen Adligen, Künstlern, Literaten und gebildeten Bürgern in der Folge der Französischen Revolution in den 1790er Jahren entstanden und insbesondere in den Konflikten zwischen Stolberg und Voß zu Tage traten. Auch Nicolovius trennte sich trotz aller religiöser Toleranz von Stolberg nach dessen Konversion zum Katholizismus im Jahre 1800, und der Eutiner Kreis löste sich nun sukzessive auf. Obwohl der Herzog von Oldenburg, Nicolovius' Dienstherr nach der Säkularisierung des Bistums Lübeck im Jahre 1803, ihn in Eutin zu halten suchte, verließ dieser Schleswig-Holstein im Jahre 1805 in Richtung seiner alten Heimat und nahm einen Ruf an die Kriegs- und Domänenkammer in Königsberg an, wo er bald zum Konsistorialrat berufen wurde. Hier schloss er nach den Jahren im Umfeld des schleswig-holsteinischen Adels an alte, in Königsberg beheimatete liberale Orientierungen an, vertiefte z. B. seine Beziehung zu seinem alten Lehrer Kraus und hörte bei ihm im Wintersemester 1805/06 Vorlesungen über Adam Smith. Nicolovius wurde nun zunehmend integriert in die entstehende ostpreußisch-liberale Beamten- und Reformerguppe und im Zuge der Preußischen Reformen 1808 zum Staatsrat im preußischen Innenministerium in der Sektion für Kultus und Unterricht ernannt. Seine Beteiligung am preußischen Projekt einer gegen die Prinzipien der Französischen Revolution und stattdessen stark am englischen Vorbild ausgerichteten Staatsreform zeigt nicht nur die liberalen Orientierungen, sondern auch die auf eine Verbesserung der Menschheit ausgehenden moralisch-religiösen Energien, die in dieses Projekt eingegangen sind. Beide verbanden sich bei Nicolovius, der – so sein Biograph Fritz Fischer – nach dem Untergang Preußens und dem Sieg Napoleons begriffen habe, dass innere

Freiheit äußere politische Voraussetzungen habe.¹⁶³ Seine Rolle an der Seite Wilhelm von Humboldts im Kontext der Bildungsreformen zeigt außerdem, wie stark auch der klassische deutsche Bildungsbegriff und die sich auf ihn berufenden Bildungsreformen in Preußen mit pietistisch-lutherischen Traditionslinien verbunden werden konnten.¹⁶⁴

6. Reformgegner und Distanzierte in Uniform und Zivil – Internationale Sozialisationserfahrungen

Aber auch Gegner der Reformen konnten kosmopolitische Einstellungen und Weltdeutungen besitzen. Der spätere General Hans David *Ludwig* Graf Yorck von Wartenburg (1759–1830), ältester Sohn von David Jonathan von Yorck (geb. 1721), einem aus bürgerlichen Verhältnissen stammenden Hauptmann (sein Vater war Pastor im brandenburgischen Stolp gewesen) mit ungesichertem Adelstitel im Heer Friedrichs II., wurde in Potsdam geboren und trat 1772 bereits mit 13 Jahren ins Militär ein (der spätere Militärreformer Clausewitz sollte dies 1792 im Alter von zwölf Jahren tun). Ein solcher Eintritt stellte eine gute Aufstiegsmöglichkeit für Männer wie Yorck ohne familiäre Verbindungen und karrierefördernde soziale Herkunft dar.¹⁶⁵ Zunächst diente Yorck als Gefreiter-korporal (Offiziersanwärter) in einem preußischen Infanterieregiment, ab 1773 in einem Füsilier-Regiment, wo er zum Leutnant (1777) aufstieg. Doch bereits acht Jahre nach seinem Eintritt ins Militär war seine Laufbahn in preußischen Diensten wegen eines Dienstvergehens vorerst beendet, er wurde wegen Insubordination¹⁶⁶ verurteilt und musste ein Jahr in Festungshaft verbringen.

¹⁶³ Vgl. Fischer 1939, S. 160.

¹⁶⁴ Vgl. zur Verschiedenheit und dennoch guten Arbeitsgemeinschaft von Humboldt mit Nicolovius Spranger 1965, S. 116.

¹⁶⁵ Vgl. Paret 1966, S. 7f.

¹⁶⁶ Yorck bezichtigte einen Offizier des Diebstahls und verdächtigte ihn, „sich im Kriege unrechtmäßig bereichert zu haben“ (Priesdorff 1937, S. 251). Da dieser den Vorfall bestritt und ihm die Tat auch nicht nachgewiesen werden konnte, musste sich Yorck wegen Ungehorsams gegenüber einem Offizier verantworten (vgl. Paret 1966, S. 11).

Nach seiner Haftentlassung und der damit verbundenen Entlassung aus dem preußischen Heer trat er im Juni 1781 in niederländische Militärdienste ein.

Bis dahin hatte Yorck sein Leben innerhalb Preußens verbracht, lernte nun aber Westeuropa und Übersee kennen. Yorck ging nach Amsterdam und verdingte sich im Rahmen des niederländisch-englischen Krieges (1780–1784) in einer Geleitmiliz für niederländische Kaufmannsschiffe im Dienst der niederländischen Ostindischen Kompanie.¹⁶⁷ Im Anschluss trat er in ein Schweizer Regiment ein, das die niederländische Ostindische Kompanie zum Schutz ihres kolonialen Überseebesitzes und ihres kolonialen Handels angeheuert hatte. Nach einer fast halbjährigen Seereise (September 1782 bis Februar 1783) traf Yorck mit dem Regiment in Kapstadt ein und pflegte dort gesellschaftlichen Umgang mit den Offizieren der dort stationierten französischen Schutztruppen der Kapkolonie, um nach wenigen Monaten von dort nach Ceylon (Sri Lanka) verlegt zu werden. Dort war er Kommandeur einer Miliz im Dienst einer Kaufmannskompanie, um den Schmuggel von Zimt und anderen Gütern zu unterbinden.¹⁶⁸ Modern gesprochen, war Yorck der Chef einer soldatischen Sicherheitsfirma im Dienst von Handelshäusern. Im Spätherbst 1783 kehrte er nach Kapstadt zurück. Am Beginn des Jahres 1785 reiste er nach Europa ab, landete in den Niederlanden und bewarb sich Anfang 1786 um die Wiederaufnahme in das preußische Heer. Doch diese blieb ihm zunächst verwehrt, da Friedrich II. seine Wiedernstellungsgesuche ablehnte.¹⁶⁹ Der Tod Friedrichs II. im Jahr 1786 erwies sich als Chance für Yorck und erlaubte es ihm, seine Militärkarriere in Diensten der preußischen Armee fortzusetzen. Er stieg schnell auf, wurde mit nur 33 Jahren Major (einer der jüngsten Männer in diesem Rang¹⁷⁰) und erhielt 1799 schließlich das Kommando über ein preußisches Feldjägerregiment. In dieser Position verschaffte sich Yorck Ansehen, sowohl in der preußischen Armee als auch bei König Friedrich Wilhelm III.¹⁷¹ Nach den Niederlagen von

¹⁶⁷ Vgl. Droysen 1868, S. 22f.

¹⁶⁸ Vgl. Droysen 1868, S. 25f., S. 31; Paret 1966, S. 50f.

¹⁶⁹ Vgl. Priesdorff 1937, S. 251.

¹⁷⁰ Vgl. Paret 1966, S. 62.

¹⁷¹ Vgl. Priesdorff 1937, S. 253.

Jena und Auerstedt im Oktober 1806 avancierte Yorck zum Kommandanten von Memel (1807), wo sich zu jener Zeit auch der König und die Regierung aufhielten, sodass er mit deren Mitgliedern in persönlichen Kontakt kam.

Ins öffentliche Gedächtnis tritt Yorck durch die Konvention von Tauroggen (1812). Obwohl Preußen nach der Niederlage der Grande Armée in Russland immer noch vertraglich an Frankreich gebunden war und Yorck in der preußischen Armee diente, stimmte er Ende Dezember 1812 nach Überredung durch Clausewitz, der inzwischen wie auch die Militärreformer Gneisenau und Boyen in russische Dienste getreten war, zu, seine Truppen zu neutralisieren und die russische Armee auf ihrem Marsch nicht aufzuhalten.¹⁷² Dieses eigenmächtige Handeln verstieß eklatant gegen seine Dienstpflichten, zeitgenössisch musste es als Verrat gewertet werden.¹⁷³ Der Brief, den Yorck deswegen an König Friedrich Wilhelm III. schrieb, zeigt eine bemerkenswerte Autonomie und ein Selbstverständnis, das nicht mehr in der alten ständischen Gesellschaftsstruktur und in den Kategorien spätabolutistischer Herrschaft aufgehoben war. Yorck schrieb, dass die außergewöhnlichen Umstände der Zeit ein selbstständiges Handeln geradezu pflichtgemäß erforderlich gemacht hätten. Und er müsse „gegen den wirklichen Feind“ vorrücken, erwarte aber das Urteil des Königs, dem er sich beugen würde.¹⁷⁴ Damit, so Christopher Clark, hatte Yorck „sich eine der elementaren Eigenschaften der Souveränität angemaßt“, „nämlich das Recht zu entscheiden, wer Freund ist und wer Feind“. Und als wäre dies nicht schon ‚Insubordination‘ genug, folgte in dem Brief noch eine Bezugnahme auf die Bedürfnisse einer „notleidenden, preußischen ‚Nation‘“,¹⁷⁵ die mit den Entscheidungen des Königs abgewogen und für wichtiger befunden wurden.

¹⁷² Yorck schloss dadurch eigenmächtig einen Waffenstillstand mit Russland, womit Preußen seiner Bündnisverpflichtung mit Napoleon nicht mehr nachkam (vgl. Paret 1966, S. 192f.).

¹⁷³ Vgl. Clark 2006, S. 415.

¹⁷⁴ Zit. n. Clark 2006, S. 416.

¹⁷⁵ Clark 2006, S. 416.

Aber aus Yorck wurde dennoch kein ‚preußischer Reformier‘. Obwohl an Modernisierungen zur Effektivierung des Militärs interessiert und selbst ein sozialer Aufsteiger, lehnte Yorck grundlegende Staats- und Gesellschaftsreformen ab. An der Umgestaltung des preußischen Heeres, wie sie Scharnhorst, Gneisenau, Boyen, Clausewitz und andere vorantrieben, war er nicht beteiligt. Vielmehr wies er jede Vorstellung von ‚Republikanismus‘ zurück, wozu für ihn auch eine Volksbewaffnung und die Idee einer Landwehr gehörten, und opponierte gegen die Reformer.¹⁷⁶ Bedeutsam ist, dass auch Yorck Kosmopolit war und kosmopolitisch dachte. Aber für ihn blieb dies Teil einer persönlichen Weltdeutung, die nicht reformpolitisch wirksam wurde.

Auch die preußischen Minister Wilhelm Ludwig Georg zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (1770–1851) und Friedrich Wilhelm von Reden (1752–1815) waren gebildete und weltläufige Adlige, die an Universitäten studiert hatten. Von Reden, geboren in Kurhannover, war der Neffe des preußischen Ministers Friedrich Anton von Heynitz, der dem preußischen Berg- und Hüttenwesen vorstand. 1778, nach vorherigem kurhannoverschem Staatsdienst, trat von Reden in preußische Dienste und widmete sich zunächst, vergleichbar mit dem Freiherrn vom Stein, dem modernen, Technik und Industrie vorantreibenden Gewerbe des Bergbaus. Von Reden reiste 1789 auf einer Inspektionsreise der Industrie und des Bergbaus durch England und Schottland, bevor er nach weiteren Jahren im preußischen Staatsdienst 1802 zum Chef des preußischen Bergwerks- und Hüttendepartements und 1803 als Nachfolger von Heynitz zum Wirklichen Geheimen Staatsminister ernannt wurde.¹⁷⁷ An technischen Entwicklungen wie Hochöfen und Dampfmaschinen interessiert und deren Einsatz in Preußen vorantreibend, besaß er einen persönlich-freundschaftlichen Kontakt zum Freiherrn vom Stein, wurde aber 1807 wegen seines Treueeids auf Napoleon ohne Pensionsansprüche aus dem preußischen Staatsdienst entlassen. Er fand keinen Zugang zu den Reformerkreisen und ihren Modernisie-

¹⁷⁶ Vgl. dazu die abgedruckte Antwort Yorcks auf Gneisenaus Denkschrift für eine allgemeine Volksbewaffnung bei Vaupel 1938/68, S. 549ff., S. 586f.

¹⁷⁷ Vgl. Straubel 2009a, S. 780; Fuchs 2003.

rungsprojekten, auch nicht als Berater, sondern widmete sich als Privatmann der Landschaftsarchitektur auf seinem schlesischen Gut.¹⁷⁸

Wittgenstein, geboren in der Grafschaft Wittgenstein im kurhannoverschen Hameln, hatte zunächst in kurpfälzisch-bayrischen Diensten gestanden, bevor er von 1796 bis 1806 im preußischen Staatsdienst Diplomat an deutschen Fürstenthöfen wurde. Er wurde nach 1806 als preußischer Gesandter in England tätig mit der Aufgabe, Kredite zu akquirieren, um Preußens Kontributionszahlungen an Napoleon zu finanzieren. Zudem arbeitete er mit der Zustimmung des Freiherrn vom Stein 1808 an der Organisation eines Aufstands gegen die französische Besatzung.¹⁷⁹ Wittgenstein war ein Diplomat und standesorientierter Adliger; neben Aufträgen im Ausland, die er zunächst auch unter der Staatskanzlerschaft Hardenbergs erledigte, schloss er sich innerpreußisch der beginnenden Restaurationsbewegung an. Von 1812 bis 1818 war er der Chef der preußischen Polizei, zunächst im Rang eines Geheimen Staatsrats, ab 1814 als Staats- und Polizeiminister. In diesem Amt verfolgte er die liberalen, staats- und gesellschaftsreformerischen Bewegungen und Kräfte in Preußen und stand mit Metternich in enger Verbindung.¹⁸⁰

Internationale Sozialisationserfahrungen, Kosmopolitismus und konservatives Staats- und Gesellschaftsdenken wie im Falle Yorcks und Wittgensteins schlossen sich somit nicht aus. Auch führte Kosmopolitismus in der Kombination mit einem den technischen Neuerungen aufgeschlossenen, ‚modernem‘ Berufsfeld, wie es das Berg- und Hüttenwesen im 18. und frühen 19. Jahrhundert war, im Falle von Redens nicht zwingend zu einer aktiven Mitwirkung an den Reformen, obwohl die sozialen Voraussetzungen sowie Bildung und Wissen dazu ebenso vorhanden waren wie die Relevanz des Tätigkeitsfeldes für eine Modernisierung Preußens. Insgesamt hing es von den Konstellationen ab, ob kosmopolitische Bildung sowie internationale Erfahrungsräume und Begegnungen zu reformerischen Grundhaltungen und Aktivitäten führten oder nicht.

¹⁷⁸ Vgl. Grünhagen 1888; Fuchs 2003.

¹⁷⁹ Vgl. Haas 2005, S. 71.

¹⁸⁰ Vgl. Gebhardt 1898; Nipperdey 1984, S. 274f.

Deutlich wird bereits an den wenigen im Beitrag vorgestellten Fallstudien, dass die Beschreibung der Reformer als ‚Patrioten‘, die ihr Ziel vor allem in der Rettung Preußens sahen, ebenso wenig Sinn ergibt wie die Zuschreibung einer ‚altpreußischen‘ Identität an deren Gegner. Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass in beiden Gruppen andere Zielsetzungen mindestens gleichwertig daneben bestanden, seien es grundlegende Ambitionen zur Liberalisierung und Neustrukturierung des Gesamtstaats und der Gesellschaft auf Seiten der Reformer, seien es ständische Interessen der Gegner und mit ihnen das Ziel, eine traditionelle Staats- und Gesellschaftsstruktur zu erhalten; manchmal, wie im Falle Yorcks, war dieses Ziel allerdings bereits verbunden mit einem über den Spätabolutismus hinausreichenden Verständnis des Verhältnisses von Monarch und Staat.

7. Fazit: Preußen nach 1806 – Gelegenheitsstrukturen für Experimente mit einer staatlich-gesellschaftlichen Moderne

Kein preußischer Staatsmann und kein preußischer Untertan konnte nach der verheerenden Niederlage gegen die napoleonische Armee bei Jena und Auerstedt im Oktober 1806 wissen, ob der Staat Preußen im kommenden Jahr noch bestehen würde. Preußen führte den Krieg zunächst im Verbund mit Russland weiter; der Schlacht bei Preußisch-Eylau im Februar 1807, die ohne Sieger blieb, folgte die Schlacht bei Friedland im Juni 1807, die Napoleon gewann und Russland bereit zu Friedensverhandlungen machte. Ab Dezember 1807 wurde das preußische Offizierskorps inklusive der Generalität durch eine von Friedrich Wilhelm III. eigens eingerichtete „Immediat-Untersuchungskommission“ (Mitglieder waren u. a. die späteren Heeresreformer Gneisenau und Grolman) einer radikalen Überprüfung unterzogen. In einer „beispiellosen Säuberung der preußischen Militärführung“ überstand nur etwas mehr als ein Viertel der preußischen Offiziere diesen Prozess.¹⁸¹ Der Friedensschluss von Tilsit (Juli 1807) und der Pariser Vertrag (September 1808) halbierten schließlich den

¹⁸¹ Clark 2006, S. 380.

preußischen Staat und brachten ihn durch enorme Reparationszahlungen an Frankreich an den Rand seiner Bestandsfähigkeit. Die preußischen Reformer konnten nicht sicher sein, ob die ab 1807 eingeleiteten finanziellen Maßnahmen genügend Geld einbringen würden, um Napoleons zufrieden zu stellen und seine Forderungen zu erfüllen, damit er Preußen nicht dem Rheinbund, einer vollständig vom napoleonischen Frankreich abhängigen Gruppe deutscher Satellitenstaaten, einverleiben oder den preußischen Staat zerschlagen würde.¹⁸² Vor diesem Hintergrund entstanden die politischen Gelegenheitsstrukturen, mit denen die Reformen einsetzen konnten. 1806 war ein Wendepunkt und eröffnete die Chance, politische, gesellschaftliche und militärische Reformvorstellungen zu verwirklichen. Für die Reformer – nicht für ihre Gegner – symbolisierte Jena-Auerstedt außer den Untergang der alten preußischen Armee auch den Untergang der tradierten preußischen Staats- und Gesellschaftsstrukturen.

Sozialisation ist ein kumulativer Prozess: Die personengebundenen Einstellungen und Weltdeutungen werden als Erfahrungszusammenhänge zur Grundlage darauffolgender Entwicklungsschritte, sie bleiben – verfestigt oder modifiziert – in „Erfahrungsaufschichtungen“¹⁸³ präsent und wirken somit fort. Ausgehend von dieser Beobachtung lässt sich mit der Theorie der politischen Gelegenheitsstruktur, die der Erforschung sozialer Bewegungen entstammt und von den US-amerikanischen Politikwissenschaftlern Peter Eisinger und dann vor allem Sidney Tarrow ausformuliert wurde, festhalten, dass es nicht individuelle Absichten und Ziele waren, die die Gelegenheitsstruktur für die preußischen Reformen schufen, sondern exogene Faktoren. Partielle politisch-soziale Reformbestrebungen hatte es auch schon im friderizianischen Preußen gegeben. Gleichzeitig, so formuliert es die Theorie der Gelegenheitsstruktur, steigt das jeweilige politische, hier reformerische, Engagement, wenn sich die Gelegen-

¹⁸² Erst recht nicht war vorhersehbar, dass acht Jahre später, im Sommer 1814, die preußischen Truppen gemeinsam mit ihren Alliierten als Sieger in Paris einziehen und Teile des früheren Rheinbunds schließlich dem preußischen Staat zufallen würden.

¹⁸³ Schütze 1983, S. 285.

heiten dazu eröffnen und die Verwirklichung eines bereits vorab angestrebten Ziels möglich scheint:

„In short, elements in the environment impose certain constraints on political activity or open avenues for it. The manner in which individuals and groups in the political system behave, then, is not simply a function of the resources they command but of the openings, weak spots, barriers, and resources of the political system itself. There is, in this sense, interaction, or linkage, between the environment, understood in terms of the notion of a structure of political opportunities, and political behavior.“¹⁸⁴

Je offener der Zugang zu politischen Entscheidungspositionen wird, je stärker politische Positionen in Bewegung kommen, je höher die Aussicht auf Bündnispartner an den Schaltstellen der Macht und je konfliktgeladener die inneren Verhältnisse der bisherigen Funktionseliten sind, umso eher entstehen Gelegenheitsstrukturen für Gruppen, die bis dahin kaum Möglichkeiten politischer Einflussnahme besessen haben.¹⁸⁵ Sozialisationshistorisch gedeutet, ergaben sich durch die Instabilität des preußischen Staates nun diejenigen Öffnungen, durch die die erworbenen Einstellungen und Weltdeutungen der Reformer in konkrete Reformprojekte umgesetzt werden konnten. Staatlich-administrative, finanzielle, gesellschaftliche und militärische Defizite Preußens waren deutlich sichtbar geworden, und die Reformer ‚nutzten die Gelegenheit‘. Preußen war, so lautet unsere abschließende These, für die Reformer in seiner Lage nach 1806 ein sich eröffnendes Feld für Experimente mit einer staatlich-gesellschaftlichen Moderne,¹⁸⁶ in dem sie Staats- und Gesellschaftsreformen konzipieren und ausprobieren konnten, während ihre Kontrahenten just dies als große Gefahr ansahen. Zugespitzt formuliert, war Preußen für die Reformer mehr Mittel als Ziel. Die Reformer bezogen sich zudem auf internationale Vorbilder, die sie vor allem in Großbritannien, aber auch in Frankreich und den USA sahen. Gegner und Distanzierte bezogen sich hingegen auf tradierte – für

¹⁸⁴ Eisinger 1973, S. 11f.; vgl. Opp 1996; Kitschelt 1999.

¹⁸⁵ Vgl. Tarrow 1989.

¹⁸⁶ „Laboratorium der Moderne“ lautet der prägnante Titel des Buchs von Philipp Hölzing (2015), in dem sich der Autor mit dem politischen Denken in Deutschland zwischen 1789 und 1820 befasst.

sie auch Privilegien sichernde – preußische Staats- und Gesellschaftsstrukturen, aber auch sie verbanden dies nicht zwingend mit einer nationalpatriotischen Haltung.

Angesichts der Herkunft vieler Reformer und Reformgegner aus außerpreußischen deutschen und europäischen Staaten, ihrer internationalen Sozialisationskontexte und ihrer Bildungserfahrungen, die vielfach zu kosmopolitischen Haltungen und, wie die Fallstudien zeigen, zu nur schwach ausgeprägten preußischen Identitäten führen konnten, stellt sich unseres Erachtens die Aufgabe, die Reformepoche in Preußen weit stärker als bislang in internationale und transnationale Forschungsfragen einzubinden. Patriotisch-nationale Narrative, die die preußisch-deutsche Geschichtsschreibung bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts angeleitet haben, und ein weitgehend nationalstaatlich begrenzter Analyserahmen in der Sozialgeschichte bis zum Beginn der 1990er Jahre haben die Forschungsperspektiven für die preußischen Reformen bislang eingeschränkt. Der seit einigen Jahren beobachtbare Rückgang der Forschungsintensität zu den preußischen Reformen und Reformern könnte daher insbesondere dadurch überwunden werden, dass eine europa- und globalgeschichtliche Forschung mit sozialisationshistorischen Forschungsfragen zusammengeführt wird.

Quellen und Literatur

Quellen

Gneisenau, August Neidhardt von (1808/1864): Über das Avancement der Bürgerlichen zu Offizierstellen (Erstabdruck: Der Volksfreund. Heft 5. 2. Juli 1808). In: Pertz, Georg Heinrich (1864): Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithart von Gneisenau. Bd. 1: 1760 bis 1810. Berlin: Georg Reimer, S. 688-689.

Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat für das Jahr 1804. Berlin: Johann Friedrich Unger.

Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat für das Jahr 1806. Berlin: Georg Decker.

Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat für das Jahr 1818. Berlin: Georg Decker.

Hardenberg, Carl August von (1807/1931): Über die Reorganisation des Preußischen Staats („Rigaer Denkschrift“, September 1807). In: Winter, Georg (Hrsg.) (1931): Die Reorganisation des Preußischen Staates unter Stein und Hardenberg. Erster Teil: Allgemeine Verwaltungs- und Behördenreform. Leipzig: S. Hirzel, S. 302-363.

Hardenberg, Carl August von u. a. (1810/1851): Entwurf für eine Repräsentation (1810). In: Pertz, Georg Heinrich (1851): Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein. Bd. 2. Berlin: G. Reimer, S. 518-520.

Kant, Immanuel (1983): Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. In: Ders.: Werke in zehn Bänden. Band 10. Zweiter Teil. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Sonderausgabe. Darmstadt: WBG, S. 399-690.

Niebuhr, Barthold Georg (1926): Briefe. Hrsg. von Dietrich Gerhard und William Norvin. Band 1: 1776–1809. Berlin: de Gruyter.

Niebuhr, Barthold Georg (1969): Kleine historische und philologische Schriften. Neu-
druck der Ausgabe Bonn 1828. Osnabrück: Otto Zeller.

Raumer, Friedrich von (1810): Das britische Besteuerungs-System, insbesondere die Einkommens-Steuer, dargestellt, mit Hinsicht auf die in der Preussischen Monarchie zu treffenden Einrichtungen. Berlin: J.D. Sander.

Raumer, Friedrich von (1861): Lebenserinnerungen und Briefwechsel. Bd. 1. Leipzig: F.A. Brockhaus.

Schiffert, Christian (1741/1994): Nachricht von den jetzigen Anstalten des Collegii Fridericiani (1741). In: Klemme, Heiner F. (Hrsg.) (1994): Die Schule Immanuel Kants. Mit dem Text von Christian Schiffert über das Königsberger Collegium Fridericianum. Hamburg: Felix Meiner, S. 61-114.

Stein, Karl Freiherr vom und zum (1960): Briefe. Neue Folge II, 2. Das Reformministerium (1807–1808). Hrsg. v. Walter Hubatsch, bearb. v. Peter G. Thielen. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Vincke, Ludwig von (1789–1844): Die Tagebücher des Ludwig Freiherrn Vincke. 11 Bde. Hrsg. vom Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens Abt. Münster in Kooperation mit der Historischen Kommission für Westfalen und dem Landesarchiv NRW Abt. Westfalen. Münster 2009ff.: Aschendorff.

Vincke, Ludwig von (1794): Tagebuchauszug Vinckes vom 07.02.1794. Online: https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=151&url_tabelle=tab_medien (letzter Aufruf: 01.08.2021).

Vincke, Ludwig von (1808/1815): Darstellung der innern Verwaltung Großbritanniens von L. Freiherrn von Vincke, Königl. Preuß. Oberpräsidenten (1808). Hrsg. von B. G. Niebuhr (1815). Berlin: Realschulbuchhandlung.

Vincke, Ludwig von (1808/1968): Denkschrift: Zwecke und Mittel der preußischen Staatsverwaltung, welche dieselben verfolgen, deren dieselbe sich bedienen dürfte (1808). In: Scheel, Heinrich (Hrsg.)/Schmidt, Doris (Bearb.) (1968): Das Reformministerium Stein. Akten zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte aus den Jahren 1807/08. Bd. 3. Berlin: Akademie-Verlag, S. 704-726.

Literatur

Aschmann, Birgit/Stamm-Kuhlmann, Thomas (Hrsg.) (2015): 1813 im europäischen Kontext. Stuttgart: Franz Steiner.

Baczko, Ludwig von (1819): Denkschrift auf den Hofrath und Ober-Secretair Nicolovius. In: Beiträge zur Kunde Preußens. Bd. 2. Königsberg: Universitäts-Buchhandlung, S. 1-28.

Barmeyer, Heide (2001): Wirtschaftliche Lehr- und Wanderjahre eines preußischen Reformers – der junge Vincke (1795–1804). In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 79 (Festschrift für Hans-Joachim Behr), S. 145-182.

Behr, Hans-Joachim Behr/Kloosterhuis, Jürgen (Hrsg.) (1994): Ludwig Freiherr Vincke. Ein westfälisches Profil zwischen Reform und Restauration. Münster: Selbstverlag des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.

Beutin, Wolfgang/Lüders, Klaus (Hrsg.) (1995): Freiheit durch Aufklärung: Johann Heinrich Voß (1751–1826). Frankfurt a.M.: Peter Lang.

Bonin, Henning von (1966): Adel und Bürgertum in der höheren Beamten-schaft der preußischen Monarchie 1794–1806. In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 15, S. 139-174.

Bourdieu, Pierre (1990): Die biographische Illusion. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 3 (1), S. 75-81.

Bregnsbo, Michael (2002): Einheitsstaat statt Konglomeratsstaat. Dänische und deutsche Identitätsmuster im Dänemark des 18. Jahrhunderts. In: Wiesehöfer/Conermann, Carsten Niebuhr, S. 47-62.

Bremer, Thomas/Fink, Wolfgang/Nicklas, Thomas (Hrsg.) (2013): Patriotismus – Kosmopolitismus – Nationalismus. Entstehung und Entwicklung einer deutschen Gemengelage 1756–1815. Halle-Wittenberg: Universitätsverlag.

Bruning, Jens (2005): Das protestantische Gelehrtenschulwesen im 18. Jahrhundert. Pietismus – Aufklärung – Neuhumanismus. In: Hammerstein, Notker/Herrmann, Ulrich (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 2. 18. Jahrhundert. Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800. München: C.H. Beck, S. 278-323.

Burg, Peter (1994): Ludwig Freiherr von Vincke. In: Internet-Portal „Westfälische Geschichte“ des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte (Porträt). Online unter: <https://www.lwl.org/westfaelische->

geschichte/portal/Internet/input_felder/seite1_westf_bild.php?urlID=339 (Abrufdatum: 02.08.2019).

Carl, Horst (2011): Das 18. Jahrhundert (1701–1814). Rheinland und Westfalen im preußischen Staat von der Königskrönung bis zur „Franzosenzeit“. In: Mölich, Georg/Veltzke, Veit/Walter, Bernd (Hrsg.): Rheinland, Westfalen und Preußen. Eine Beziehungsgeschichte. Münster: Aschendorff, S. 45-111.

Clark, Christopher (2006): Preußen. Aufstieg und Niedergang 1600–1947. München: DVA.

Conrad, Sebastian (2012): Kolonialismus und Postkolonialismus: Schlüsselbegriffe der aktuellen Debatte. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ/bpd.de). Online unter: <https://www.bpb.de/apuz/146971/kolonialismus-und-postkolonialismus> (Abrufdatum: 05.06.2020).

Conrad, Sebastian/Osterhammel, Jürgen (Hrsg.) (2016): 1750–1870. Wege zur modernen Welt. (= Iriye, Akira/Osterhammel, Jürgen (Hrsg.) (2016): Geschichte der Welt Bd. 4). München: C.H. Beck

Dräger, Udo (2002): Steins Reformpartei im Staatsapparat. In: Donnert, Erich (Hrsg.): Europa in der Frühen Neuzeit. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, S. 799-818.

Droysen, Johann Gustav (1868): York von Wartenburg. Ein Leben preußischer Pflichterfüllung. Bd. 1. 5. Aufl. Leipzig: Veit & Comp.

Duchhardt, Heinz (2013): Stein, Karl Freiherr vom und zum. In: Neue Deutsche Biographie (NDB) 25, S. 152-154. Online unter: <http://www.deutschebiographie.de/pnd118617273.html> (Abrufdatum: 29.07.2021).

Duchhardt, Heinz (2007): Stein. Eine Biographie. Münster: Aschendorff.

Dülmen, Richard van (1986): Die Gesellschaft der Aufklärer: Studien zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland. Frankfurt a.M.: Fischer TB.

Eckert, Georg (2016): Staatswissenschaftler, Staatsmänner, Staatsmechaniker: Politische Stile der preußischen Reformer. In: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 26 (1), N. F., S. 15-54.

Eggel, Dominic/Wehinger, Brunhilde (2009): Europavorstellungen des 18. Jahrhunderts. Imagining Europe in the 18th Century. Hannover: Wehrhahn.

Eisinger, Peter K. (1973): The Conditions of Protest Behavior in American Cities. In: American Political Science Review 67 (1), S.11-28.

Fink, Gonthier-Louis (1993): Kosmopolitismus – Patriotismus – Xenophobie. Eine französisch-deutsche Debatte im Revolutionsjahrzehnt 1789–1799. In: Gutjahr, Ortrud/Kühlmann, Wilhelm/Wucherpfennig, Wulf (Hrsg.): Gesellige Vernunft. Zur Kultur der literarischen Aufklärung. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 23-41.

Fischer, Fritz (1939): Ludwig Nicolovius. Rokoko – Reform – Restauration. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Flöter, Jonas/Ritzi, Christian (Hrsg.) (2009): Das Joachimsthalsche Gymnasium. Beiträge zum Aufstieg und Niedergang der Fürstenschule der Hohenzollern. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

Forstmann, Wilfried (1995): Christian Jakob Kraus und die Männer der preußischen Reform. In: Ischreyt, Heinz (Hrsg.): Königsberg und Riga. Tübingen: Max Niemeyer, S. 123-142.

Frie, Ewald/Planert Ute (Hrsg.) (2016): Revolution, Krieg und die Geburt von Staat und Nation. Staatsbildung in Europa und den Amerikas 1770–1930. Tübingen: Mohr Siebeck.

Fuchs, Konrad (2003): Reden, Friedrich Wilhelm Graf von. In: Neue deutsche Biographie (NDB) 21, S. 240-241.

Online unter: <http://www.deutschebiographie.de/pnd128770201.html> (Abrufdatum: 09.10.2020).

Füssel, Marian (2010): Akademische Aufklärung. Die Universitäten des 18. Jahrhunderts im Spannungsfeld von funktionaler Differenzierung, Ökonomie und Habitus. In: Hardtwig, Wolfgang (Hrsg.): Die Aufklärung und ihre Weltwirkung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 47-73.

Gallus, Alexander (2005): Biographik und Zeitgeschichte. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ/bpd.de). Online unter:

<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/29309/biographik-und-zeitgeschichte/> (Abrufdatum: 08.08.2020).

Gebhardt, Bruno (1898): Wilhelm Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) 43. Leipzig: Duncker & Humblot, S. 626-629.

Gestrich, Andreas/Krause, Jens-Uwe/Mitterauer, Michael (2003): Geschichte der Familie. Stuttgart: Alfred Kröner.

Gille, Klaus (2008): Heinrich Christian Boie. Ein Lebensbild. In: Lohmeier/Schmidt-Tollgreve/Trende, Heinrich Christian Boie, S. 11-32.

Goswinkel, Dieter (1995): Staatsbürgerschaft und Staatangehörigkeit. In: Geschichte und Gesellschaft 21, S. 533-556.

Groppe, Carola (2016/2018): Die preußischen Reformer. Konzept und Fragestellungen einer kollektivbiographischen Analyse. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung 29 (2), S. 192-207.

Groppe, Carola (2018): Im deutschen Kaiserreich. Eine Bildungsgeschichte des Bürgertums 1871–1918. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.

Grünhagen, Colmar (1888): Reden, Friedrich Wilhelm Graf von. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) 27, S. 510-513. Online unter: <http://www.deutschebiographie.de/.html> (Abrufdatum: 30.08.2021).

Haas, Stefan (2005): Die Kultur der Verwaltung. Die Umsetzung der preußischen Reformen 1800–1848. Frankfurt a.M./New York: Campus.

- Hartmann, Michael (2004): Elitesoziologie. Eine Einführung. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Haussherr, Hans (1965): Hardenberg. Eine politische Biographie. 3. Teil. Die Stunde Hardenbergs. 2. Aufl. Köln/Graz: Böhlau.
- Hölzing, Philipp (2015): Ein Laboratorium der Moderne. Politisches Denken in Deutschland 1789–1820. Wiesbaden: Springer VS.
- Hubatsch, Walther (1977): Die Stein-Hardenbergischen Reformen. Darmstadt: WBG.
- Huber, Ernst Rudolf (1960/1990): Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. 1. Reform und Restauration 1789–1850. Nachdruck der 2. Aufl. von 1960. Stuttgart/Berlin/Köln: W. Kohlhammer.
- Jacobi, Juliane (2000): Der Blick auf das Kind. Zur Entstehung der Pädagogik in den Schulen des Halleschen Waisenhauses. In: Neumann, Josef N./Sträter, Udo (Hrsg.): Das Kind in Pietismus und Aufklärung. Tübingen: Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle im Max Niemeyer Verlag, S. 47-60.
- Jordan, Karl (1965): Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665–1965. Neumünster: Karl Wachholtz.
- Jordan, Stefan (2003): Raumer, Friedrich Ludwig von. In: Neue deutsche Biographie (NDB) 21, S. 201-202. Online unter: <https://www.deutschebiographie.de/pnd119059622.html#ndbcontent> (Abrufdatum: 23.08.2021).
- Kafker, Frank Arthur (1996): The Encyclopedists as a Group: A Collective Biography of the Authors of the Encyclopédie. Oxford: Voltaire Foundation.
- Kitschelt, Herbert (1999): Politische Gelegenheitsstrukturen in Theorien sozialer Bewegungen heute. In: Klein, Asgar/Legrand, Hans-Josef/Leif, Thomas (Hrsg.): Neue Soziale Bewegungen. Impulse – Bilanzen – Perspektiven. Wiesbaden: Springer, S. 144-163.
- Klemme, Heiner F. (1994): Immanuel Kant und seine Schule. In: Ders. (Hrsg.): Die Schule Immanuel Kants. Mit dem Text von Christian Schiffert über das Königsberger Collegium Fridericianum. Hamburg: Felix Meiner, S. 1-60.
- Kopitzsch, Franklin (1981): Reformversuche und Reformen der Gymnasien und Lateinschulen in Schleswig-Holstein im Zeitalter der Aufklärung. In: Ders. (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungsgeschichte Schleswig-Holsteins von der Aufklärung bis zum Kaiserreich. Neumünster: Karl Wachholtz, S. 61-88.
- Koselleck, Reinhart (2000a): Erfahrungsraum und Erwartungshorizont. Zwei historische Kategorien. In: Ders.: Vergangene Zukunft, S. 349-375.
- Koselleck, Reinhart (2000b): Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte. In: Ders.: Vergangene Zukunft, S. 38-66.
- Koselleck, Reinhart (2000) Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. 4. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Kurig, Julia (2019): Der Neuhumanismus als säkulare Bewegung? Bildung, Philologie und Religion am Beispiel von Christian Gottlob Heyne (1729–1812). In: IJHE Bildungsgeschichte. International Journal for the Historiography of Education 1, S. 66-84.
- Lambrecht, Peter/Landgraf, Henning/Schulz, Willy (Hrsg.) (1990): Meldorfer Gelehrten-schule 1540–1990. „eine gemeine Schole vor de Joget des gantzen Landes“. Heide: Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co.
- Lehmann, Hartmut (1983): Zwischen Pietismus und Erweckungsbewegung. Bemerkungen zur Religiosität der Emkendorfer. In: Lehmann, Hartmut/Lohmeier, Dieter (Hrsg.): Aufklärung und Pietismus im dänischen Gesamtstaat. Neumünster: Karl Wachholtz.
- Loch, Werner (2004): Pädagogik am Beispiel August Hermann Franckes. In: Lehmann, Hartmut (Hrsg.): Geschichte des Pietismus Bd. 4. Glaubenswelt und Lebenswelten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 264-308.
- Lohmeier, Dieter (1980): Der Edelmann als Bürger. Über die Verbürgerlichung der Adelskultur im dänischen Gesamtstaat. In: Degn, Christian/Lohmeier, Dieter (Hrsg.): Staatsdienst und Menschlichkeit. Studien zur Adelskultur des späten 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein und Dänemark. Neumünster: Karl Wachholtz.
- Lohmeier, Dieter (1984): Der Emkendorfer Kreis. In: Ders./Müller, Wolfgang J. (Hrsg.): Emkendorf und Knoop. Kultur und Kunst in schleswig-holsteinischen Herrenhäusern um 1800. 2. durchgesehene Aufl. Heide in Holstein: Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co., S. 5-40.
- Lohmeier, Dieter/Schmidt-Tollgreve, Urs/Trende, Frank (Hrsg.) (2008): Heinrich Christian Boie. Literarischer Mittler in der Goethezeit. Heide: Boyens.
- Lohmeier, Dieter (2016): Von Lüdingworth über Kopenhagen und den Jemen nach Meldorf: Carsten Niebuhr (1733–1815). In: Mitteilungen der Kranichhaus-Gesellschaft Otterndorf e. V. Otterndorf: Kranichhaus-Gesellschaft e.V., S. 4-24.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen/Reichardt, Rolf (Hrsg.) (1997): Kulturtransfer im Epochenumbbruch. Frankreich und Deutschland 1770–1815. 2 Bde. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Manthey, Jürgen (2005/2006): Königsberg. Geschichte einer Weltbürgerrepublik. München/Wien: Carl Hanser.
- Maurer, Michael (1987): Aufklärung und Anglophilie in Deutschland. Göttingen/Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Maurer, Michael (1995): Die Universitäten Englands, Irlands und Schottlands im 18. Jahrhundert. Intellektuelle, soziale und politische Zusammenhänge. In: Hammerstein, Notker (Hrsg.): Universitäten und Aufklärung. Göttingen: Wallstein, S. 243-272.
- Maurer, Michael (Hrsg.) (1999): Neue Impulse der Reiseforschung (Aufklärung und Europa). Berlin: Akademie Verlag.

- Mieck, Ilja (1992): Preußen von 1807 bis 1850. Reform, Restauration und Revolution. In: Büsch, Otto (Hrsg.) (1992): Handbuch der preußischen Geschichte. Bd. II. Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 3-292.
- Neugebauer, Wolfgang (i. A. der BBAW): (Hrsg.) (2009): Preußen als Kulturstaat. Abteilung I: Das preußische Kultusministerium als Staatsbehörde und gesellschaftliche Agentur (1817–1934). Bd. 1.1. Berlin: Akademie Verlag.
- Nicolovius, Alfred (1841): Denkschrift auf Georg Heinrich Ludwig Nicolovius. Bonn: Eduard Weber.
- Niebuhr, Barthold Georg (1992): Carsten Niebuhrs Leben. In: Niebuhr, Carsten: Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern. Mit einem Vorwort von Stig Rasmussen und einem biographischen Porträt von Barthold Georg Niebuhr. Zürich: Manesse, S. 885-918.
- Nipperdey, Thomas (1984): Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat. 2. Aufl. München: C.H. Beck.
- Nolte, Paul (1996): Preußische Reformen und preußische Geschichte. Kritik und Perspektiven der Forschung. In: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 6, N. F., S. 83-95.
- Oehler, Johanna (2016): „Abroad at Göttingen“. Britische Studenten als Akteure des kulturellen und wissenschaftlichen Transfers 1735–1806. Göttingen: Wallstein.
- Opgenoorth, E. (1967): „Ausländer“ in Brandenburg-Preußen. Die leitenden Beamten und Offiziere 1604–1871. Würzburg: Holzner.
- Opitz-Belakhal, Claudia (2018): Der ‚arabophile‘ Carsten Niebuhr. Über emotionale und andere Grenzüberschreitungen im ‚glücklichen Arabien‘. In: Eibach, Joachim/Dies. (Hrsg.): Zwischen Kulturen. Mittler und Grenzgänger vom 17. bis 19. Jahrhundert. Hannover: Wehrhahn, S. 119-139.
- Opp, Karl-Dieter (1996): Gesellschaftliche Krisen, Gelegenheitsstrukturen oder rationales Handeln? Ein kritischer Theorienvergleich von Erklärungen politischen Handelns. In: Zeitschrift für Soziologie 25 (3), S. 223-242.
- Overhoff, Jürgen (2004): Die Frühgeschichte des Philanthropismus (1715–1771). Konstitutionsbedingungen, Praxisfelder und Wirkung eines pädagogischen Reformprogramms im Zeitalter der Aufklärung. Tübingen: Max Niemeyer.
- Paret, Peter (1966): Yorck and the Era of Prussian Reform, 1807–1815. Princeton/N.J.: Princeton University Press.
- Pott, Sandra/Neumeister, Sebastian (Hrsg.) (2006): Triangulärer Transfer: Großbritannien, Frankreich und Deutschland um 1800 = Themenheft Germanisch-Romanische Monatsschrift 56, 1.
- Priesdorff, Kurt (1937): Soldatisches Führertum. Bd. 3. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt. Nr. 1120, S. 248-263.

Rüegg, Walter (1978): Die Antike als Leitbild der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. In: Ders.: Bedrohte Lebensordnung. Studien zur humanistischen Soziologie. Zürich/München: Artemis, S. 93-105.

Schmidt-Tollgreve, Urs (2008): Über die Freundschaft Heinrich Christian Boies mit Carsten Niebuhr. In: Lohmeier/Schmidt-Tollgreve/Trende, Heinrich Christian Boie, S. 251-262.

Schröder, Wilhelm Heinz (2011): Kollektivbiographie – Spurensuche, Gegenstand, Forschungsstrategie. In: Historical Social Research. Supplement 23, S. 74-152. Online unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-337699> (Abrufdatum: 21.10.2019).

Schubert-Riese, Brigitte (1975): Das literarische Leben in Eutin im 18. Jahrhundert. Neumünster: Karl Wachholtz.

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 13 (3), S. 283-293.

Selle, Götz von (1956): Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preussen. 2. durchges. und verm. Aufl. Würzburg: Holzner.

Spranger, Eduard (1965): Wilhelm von Humboldt und die Reform des Bildungswesens. Dritte, unveränderte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer.

Stark, Werner (1995): Kant als akademischer Lehrer. In: Ischreyt, Heinz (Hrsg.): Königsberg und Riga. Wolfenbüttler Studien zur Aufklärung. Tübingen: Max Niemeyer, S. 51-68.

Stern, Alfred (1895): Friedrich Ludwig Wilhelm Philipp Freiherr von Vincke. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) 39. Leipzig: Duncker & Humblot, S. 736-743.

Stichweh, Rudolf (1999): Politik und Erziehung in der Selbstbeschreibung preußischer Universitäten (1750–1800). In: Brandt, Reinhard/Euler, Werner (Hrsg.), unter Mitwirkung von Werner Stark: Studien zur Entwicklung preußischer Universitäten. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 21-36.

Stollberg-Rilinger, Barbara (2011): Die Aufklärung. Europa im 18. Jahrhundert. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Reclam.

Stollberg-Rilinger, Barbara (2015): Das Europa der Aufklärung – ein corps politique? In: Zukunftsort: Europa. Hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Berlin: de Gruyter, S. 19-30.

Stone, Lawrence (1976): Prosopographie – englische Erfahrungen (1971). In: Jarausch, Konrad H. (Hrsg.): Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft. Probleme und Möglichkeiten. Düsseldorf: Droste, S. 64-97.

Stone, Lawrence/Fawtier Stone, Jeanne C. (1984): An Open Elite? England 1540–1880. Oxford: Oxford University Press.

Straubel, Rolf (2009a): Minister Friedrich Wilhelm Graf von Reden (1752–1815). In: Ders.: Biographisches Handbuch, S. 780.

- Straubel, Rolf (2009b): Kammerpräsident Friedrich Ludwig Freiherr von Vincke (1774–1844). In: Ders.: Biographisches Handbuch, S. 1048-1049.
- Straubel, Rolf (2009): Biographisches Handbuch der preußischen Verwaltungs- und Justizbeamten 1740–1806/15. Teil 2. Biographien M-Z. München: K G Saur.
- Straubel, Rolf (2010): Adlige und bürgerliche Beamte in der friderizianischen Justiz- und Finanzverwaltung. Ausgewählte Aspekte eines sozialen Umschichtungsprozesses und seiner Hintergründe (1740–1806). Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Sweet, Paul R. (1980): Wilhelm von Humboldt. A Biography. Vol 2: 1808–1835. Columbus: Ohio State University Press.
- Tackett, Timothy (1996): Becoming a Revolutionary: The Deputies of the French National Assembly and the Emergence of a Revolutionary Culture (1789–1790). Princeton/N.J.: Princeton University Press.
- Tarrow, Sidney (1989): Democracy and Disorder. Social Conflict, Protest and Politics in Italy, 1965–85. Oxford: Oxford University Press.
- Thoma, Heinz (Hrsg.) (2015): Handbuch europäische Aufklärung. Begriffe, Konzepte, Wirkung. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- Trepp, Anne-Charlott (1996): Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Vaupel, Rudolf (1938/68): Die Reorganisation des Preussischen Staates unter Stein und Hardenberg. Zweiter Teil: Das Preussische Heer vom Tilsiter Frieden bis zur Befreiung 1807–1814. Neudruck der Ausgabe 1938. Osnabrück: Otto Zeller.
- Vierhaus, Rudolf (1999): Göttingen. Die modernste Universität im Zeitalter der Aufklärung. In: Demandt, Alexander (Hrsg.): Stätten des Geistes. Große Universitäten Europas von der Antike bis zur Gegenwart. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, S. 245-256.
- Vogel, Barbara (1983): Allgemeine Gewerbefreiheit. Die Reformpolitik des preußischen Staatskanzlers Hardenberg (1810–1820). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Walther, Gerrit (1993): Niebuhrs Forschung. Stuttgart: Franz Steiner.
- Walther, Gerrit (2001): Das Ideal: Göttingen. Ruf, Realität und Kritiker der Georgia Augusta um 1800. In: Müller, Gerhard/Ries, Klaus/Ziche, Paul (Hrsg.): Die Universität Jena: Tradition und Innovation um 1800. Stuttgart: Franz Steiner, S. 33-45.
- Walther, Gerrit (2002): Wie der Sohn des Entdeckers den Vater des Forschers sah. Zum Verhältnis zwischen Carsten und Barthold Georg Niebuhr. In: Wiesehöfer/Conermann, Carsten Niebuhr, S. 85-103.
- Westlinning, Margot (1995): Der junge Herder in Königsberg. In: Ischreyt, Heinz (Hrsg.): Königsberg und Riga. Wolfenbüttler Studien zur Aufklärung. Tübingen: Max Niemeyer, S. 69-85.
- Westphalen, Ludwig Graf von (1987): Der junge Vincke (1774–1809). Münster: Aschendorff.

Wiesehöfer, Josef/Conermann, Stephan (Hrsg.) (2002): Carsten Niebuhr (1733–1815). Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin. Stuttgart: Franz Steiner.

Winkel, Harald (1986): Adam Smith und die deutsche Nationalökonomie 1776–1820: Zur Rezeption der englischen Klassik. In: Scherf, Harald (Hrsg.): Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie V. Berlin: Duncker & Humblot, S. 81-109.

Witte, Barthold C. (1984): Niebuhr und die Preußische Reform. In: Wirth, Gerhard (Hrsg.): Barthold Georg Niebuhr. Historiker und Staatsmann. Vorträge bei dem anlässlich seines 150. Todestages in Bonn veranstalteten Kolloquium 10.–12. November 1981. Bonn: Ludwig Röhrscheid, S. 89-108.

Zedelmaier, Helmut (2003): Der Anfang der Geschichte. Studien zur Ursprungsdebatte im 18. Jahrhundert. Hamburg: Felix Meiner.